

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr. 16.—
sterkjährlich 48.—
halbjährig 24.—
jährlich 48.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einstellung der Retourkarte.

Ersteinst mit Ausnahme des Montag täglich (12)

Heraus mit der Sprache!

Jetzt ist's wahrlich genug! Nun wagt sich der Gajda-Gestank schon so sehr durch alle Teile der Tschechoslowakei und ins Ausland hinüber, daß es mit dem letzten Rest vernünftiger Erwägung vorbei ist, die Lapse noch immer zuhalten zu wollen. Nun heißt es, die Wahrheit ausprechen, unverblümt, ungezwinkt, ohne Rücksichten.

Das Nationalverteidigungsministerium hat sich mit seinem lausabläugigen Kommuniqué nur eine neue Blöße gegeben. Einerseits wollte es her Geschichte einen harmlosen Anstrich geben, indem es versicherte, daß der wahre Gajda „gerichtlich“ nicht strafbar sei, andererseits gab es dem ersten tschechischen Offizier doch den Heereshof und ließ so erkennen, daß selbst der schwerste Verdacht gegen den Generalstabchef berechtigt ist, denn Führer der Generalität pflegt man doch nicht mit nichts dir nichts zum letzten Male zum Arzt zu schicken, zumal, wenn der Patient 34 Jahre alt ist und sich blühender Gesundheit erfreut! Die weißen Staatslenker scheinen sich wirklich einen Augenblick lang eingebildet zu haben, daß sie nur das Wort Superarbitrierung auszusprechen brauchen, und schon werde die Öffentlichkeit die Affäre Gajda für erledigt halten. Nun, diese Illusion hat wirklich nur einen Augenblick angehalten. Denn am nächsten Tage standen, durch diese unerhörte Erklärung geradezu provoziert, die alten Gerüchte und Anschuldigungen von neuem auf. Und jetzt wird, nachdem die Geschichte also schon „erledigt“ ist, in der Presse des In- und Auslands mit noch größerer Deutlichkeit als früher, ja ohne Umschweife, die Behauptung aufgestellt, daß Gajda gegen Frankreich Spionage für Sowjetrußland betrieb, und daß er dafür bezahlt wurde. So steht in Prag, Wien und Berlin zu lesen — nun gibt's kein Ausweichen mehr, jetzt muß wohl das Nationalverteidigungsministerium eine Erklärung zu diesen Ungeheuerlichkeiten abgeben, um die es sich erst durch Schweigen, dann durch eine nichtsagende Verlautbarung drücken wollte!

Der Generalstabchef der Tschechoslowakei ein bezahlter Spion im Dienste der Sowjetregierung gegen das geliebte, bewunderte, verbündete Frankreich! Gegen jenes Frankreich, das die Tschechoslowakei durch die Pils und Mittelhauser erst in die Geheimnisse der Kriegsführung einführte! Gegen jenes Frankreich, das sich in der Tschechoslowakei einen Vasallenstaat von unbedingter Verlässlichkeit zu erschaffen dachte! Der erste Mann der tschechischen Armee — bezahlter Spion im Dienste der Bolschewisten, die er vor acht Jahren als gehorsamer Diener Kautschaks mit Feuer und Schwert bekämpfte! Fürwahr, ein Prachtkerl, der sich für Geld leben lassen konnte. Und nicht genug damit: der bezahlte Militäragent der Serweis und zugleich oberster Soldat der tschechoslowakischen Armee legte zur selben Zeit noch ein drittes Eisen für sich ins Feuer, lachte auch auf der tschechischen Leiter hinaufzuklettern und kam dabei, das muß wohl zugesehen werden, ziemlich hoch. So hoch, daß eine durch und durch demokratische Regierung aufschneidend Angst hat, ihn herunterzuholen.

Und all das suchte man zu verheimlichen, zu beschönigen, zu vertuschen! Das will man selbst, wenn es auch zu noch einem Kommuniqué unter dem Druck der öffentlichen Meinung kommen sollte, nur Stückweise, nur verknäuelnd zugehen! Aber gerade mit dieser schonungslosen Behandlung, durch die Heeresministerium und Regierung ihr Ansehen und Prestige wahren wollten, haben sie aus dem Skandal, der zunächst immerhin zum größten Teil nur ein Skandal Gajda war, einen Skandal der Republik gemacht.

Es gehört wahrlich nicht zu unseren brennendsten Aufgaben, uns darum zu kümmern, was für Leute die tschechischen Regierer mit der Führung ihrer Armee beauftragen. Aber es ist doch symptomatisch, daß ein I. I. Feldwebel, der sich als Rotgardistenvermittler bei Kautschak den Stabsoffizierskrone verdiente und nun schon seit Jahren mit faschistischen Reigungen

Der Kampf um Gajda.

Die „Lidobe Roviny“ bringen einen Kommentar des amtlichen Kommuniqué über die Gajda-Affäre aus Prag, in dem der Sachverhalt folgendermaßen erklärt wird:

In einigen Kommentaren, die zum samstägigen Ergebnis der Untersuchungskommission in der Affäre Gajda veröffentlicht werden, wird die Ansicht vertreten, daß Gajda vom Verdacht der Spionage zu Gunsten eines fremden Staates reingewaschen wurde, weil erklärt wurde, daß ihm keine gerichtlich verfolgbare Straftat nachgewiesen wurde. Das ist ein Irrtum, so weit es nicht eine bewußte Verschleiierung ist. In der Gajdapresse wird ständig allgemein von der Spionage gegen den eigenen Staat gesprochen, aber um eine solche hat es sich niemals gehandelt. Es ging um einen fremden, wenn auch verbündeten Staat. Der Rechtszustand ist aber ein solcher, daß Spionage oder Hochverrat gegen einen fremden, sei es einem verbündeten Staat bei und überhaupt keine Straftat ist, sondern sich beim Soldaten nur disziplinarisch verfolgen läßt. Die Erklärung der ministeriellen Kommission mit der besonderen Betonung des Wortes „gerichtlich“ zeigt ganz klar gerade diesen Zustand auf. Da es sich nicht um einen Hochverrat oder Spionage gegen den eigenen Staat gehandelt hat, war von Anfang an klar, daß Gajda bei uns gerichtlich nicht verfolgt werden kann. Wenn Gajda überhaupt nichts getan hätte oder wenn gegen ihn kein begründeter Verdacht vorläge, wäre die Kommission nicht genötigt gewesen, auf den Charakter der Verfolgung aufmerksam zu machen, der Gajda militärisch unmöglich macht, wenn auch diese Verletzung beim gegebenen Rechtszustand bei uns gerichtlich nicht verfolgt werden kann. Wenn Oesterreich im Weltkrieg die Spionage oder den Hochverrat, begangen an einem verbündeten Staat (Deutschland, Türkei usw.) genau so bestraft hat wie gegen den eigenen Staat, war es nur möglich, auf Grund einer Verordnung nach § 14, diese Verordnung aber hat durch den Umsturz ihre Geltung verloren.

Mit diesem Sachverhalt deckt sich eine Nachricht, welche von der österreichischen Telegraphenkompanie ausgeht, und in der es heißt: „Gajda wurde beschuldigt, in den Jahren 1920 und 1921 während seines Aufenthaltes in

Paris, wo er die Kriegsschule besuchte, der sowjetrussischen Spionage französische militärische Dokumente in die Hände gespielt zu haben, die für Rußland damals von besonderer Wichtigkeit waren, da Rußland in einen Krieg mit dem verbündeten Frankreich, Polen, verwickelt war. Es ist erwiesen, daß General Gajda dem russischen Obersten Krawtschewski in Prag Dokumente übermittelte, welche dieser kopierte und dann an Gajda zurückerteilte, und dem Obersten wichtige Informationen erteilte, die er sich in Paris verschafft hatte. Es ist ferner einwandfrei festgestellt worden, daß Gajda von Rußland Geld erhalten hat. Dem General konnte in der Tschechoslowakei kein Prozeß gemacht werden, weil nach tschechoslowakischem Gesetz Spionage in einem fremden Staat für einen fremden Staat nicht strafbar ist. Hierbei will die wichtigsten Belatzungszeugen gegen Gajda in Ostirien.

In der Beratung der bürgerlichen Parteien, die sich mit der Sache Gajda beschäftigte und vorgestern im Parlament stattfand — an der übrigens Gajda teilnahm — traten nur die Nationaldemokraten für den General voll und ganz ein. Diese verlangten eine Revision des Urteils der Untersuchungskommission und forderten die übrigen bürgerlichen Parteien auf, für diese ihre Forderung einzutreten. Die Merkmalen jedoch erklärten, kein Interesse an Gajda zu haben. Ihr Vertreter in der Beratung Dr. Kofel, der ehemalige Innenminister, trat für das Nationalverteidigungsministerium ein und erklärte, daß die bürgerlichen Parteien nicht in eine Kampffront gegen den Minister für nationale Verteidigung und gegen die General-Kommission, die eine gerechte Erledigung des Falles garantiere, eintreten zu können. Die Untersuchungskommission hat Gajda eine Brücke gebaut, die es ihm ermöglicht, aus der tschechoslowakischen Armee herauszugehen. Auch die Agrarier wollen diesen Standpunkt eingenommen haben.

Die Meldung der nationaldemokratischen Presse, daß Gajda das Superarbitrierungsgeheiß nicht überreicht hat, soll nach den „Lidobe Roviny“ un wahr sein. Das Superarbitrierungsverfahren wird in den nächsten Tagen beendet werden.

Wir verlangen reine, vollständige Wahrheit: Wir wollen wissen, was alles der Gajda auf dem Kerchhof hat, wobei es uns herzlich gleichgültig ist, ob die Gehebe der Republik einen Generalstabchef, der gegen einen fremden Staat, verbündet oder nicht verbündet, Spionage treibt, strafen oder strafflos ausgehen lassen. Aber die Arbeiter, die wegen des geringsten Vergehens als Soldaten bestraft werden, die Menschen, die für Vaterland, Ehre und Moral zum Soldatenhandwerk erzogen und selbst mitten im Frieden täglich durch allerhand Waffen gefährdet werden, wollen wissen, wie der Mann aussieht, den eine tschechoslowakische Regierung für geeignet ansah, diesen Militarismus mit seinem ruhmvollen Namen zu repräsentieren. Und sie wollen schließlich auch erfahren, welche Blüte der Nation es ist, die die tschechischen Schwärzenden sich zum Führer erkoren und vor dem und mit dem sie auch jetzt nicht zu parodieren aufhören, nachdem seine letzte Vergangenheit bekannt geworden ist.

Und das ist jene Seite der Gajda-Affäre, die uns die wichtigste ist: daß nämlich die dunklen Gestalten, diese Mussoliniseks, die immer mehr von sich reden machen, in Gajda den richtigen Mann gefunden zu haben glauben, und die wohl so geartet sind, daß kein noch so schwarzer Punkt in Vergangenheit und Gegenwart dieses Mannes ihres Sympathien für ihn abschwächen dürften. Drum ist es notwendig, dem General nicht nur seine Lampas zu nehmen, sondern ihn in seiner ganzen Nacktheit zu zeigen, damit alle Reintlichen vor der Berührung mit ihm zurückschrecken. Die Regierung muß beweisen, daß sie das Ihre zu tun bereit ist, um über diese Person vollständig Licht zu verbreiten. Sollte Gajda es auch dann noch wagen, die politische Szene unheimlich zu machen, dann haben die Arbeiter ein Wort zu sprechen. Und für diesen Fall heißt es rüsten.

Ein neues Parteiprogramm der österreichischen Sozialdemokratie

Der Entwurf in der „Arbeiterzeitung“ veröffentlicht.

In den sozialdemokratischen Parteien Mitteleuropas traten bereits unmittelbar nach dem Kriege Bestrebungen zur Schaffung eines neuen Parteiprogrammes auf. Die deutsche Sozialdemokratie hatte sich ihr Programm auf dem Parteitag zu Erfurt 1891, die österreichische Sozialdemokratie auf dem Parteitag von Hainfeld 1888/89 gegeben, welches letzteres auf dem Parteitag zu Wien (1901) einer Revision unterzogen worden war. Sowohl das Erfurter als auch das Hainfelder Programm bestand aus zwei Teilen, die man in Parteikreisen früher als das Zukunfts- und das Gegenwartsprogramm bezeichnete. In dem ersteren wurden jene revolutionären Forderungen zusammengefaßt und begründet, welche die Umwälzung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und die Herbeiführung des Sozialismus zum Gegenstande haben, in dem anderen wurden die Forderungen aufgestellt, welche die Arbeiterklasse an den bürgerlichen Staat stellt. Durch die Revolution wurde ein Teil der Forderungen des Gegenwartsprogrammes (Achtstundentag, allgemeines Wahlrecht mit Proportionalvertretung usw.) erfüllt, weshalb sich schon aus diesem Grunde die Notwendigkeit einer Revision dieses Teiles des Programmes ergab. Dazu hatte sich die Tätigkeit der Sozialdemokratie auf allen Gebieten des politischen und wirtschaftlichen Lebens so ausgedehnt, daß das Gegenwartsprogramm längst nicht mehr genügt. Auch das sogenannte Zukunftsprogramm erwies sich als reformbühlig. Nicht etwa deshalb, weil die Sozialdemokratie etwas von ihren Grundsätzen aufgegeben hat. Die Sozialdemokratischen Mitteleuropas bekennen sich nach wie vor zum Marxismus. Aber die neue ökonomische Entwicklung hatte so viel neue Aufgaben gestellt, so viel neue Probleme aufgeworfen, die bei der Umwandlung in den Sozialismus in Betracht gezogen werden mußten, daß es sich auch hier als notwendig erwies, Änderungen in dem prinzipiellen Teil des Programmes vorzunehmen.

Am frühesten sind zu einem neuen Parteiprogramm unsere reichsdeutschen Genossen gekommen. Schon unmittelbar nach der Revolution hat sich die Unabhängige Sozialdemokratie Deutschlands ein Aktionsprogramm gegeben. Die sogenannten Mehrheitssozialisten hatten auf dem Parteitag in Göttingen 1921 ein neues Programm beschlossen, das aber durch die Einigung der beiden sozialdemokratischen Parteien Deutschlands hinsichtlich geworden war. Auf dem Parteitag zu Heidelberg 1925 hat sich dann die geeinigte deutsche Sozialdemokratie das neue, heute geltende Parteiprogramm gegeben.

Auch die deutsche Sozialdemokratie in der tschechoslowakischen Republik hat sich bereits mit der Frage des neuen Parteiprogrammes befaßt. Schon auf dem Parteitag zu Teplitz 1919, wo sich die Partei konstituierte, wurde der Parteivorstand aufgefordert, an die Ausarbeitung eines neuen Parteiprogrammes zu schreiben. Auf dem Parteitag in Karlsbad 1920 wurde die sogenannte Karlsbader Deklaration beschlossen, in der versucht wurde, die gemeinsame Grundlage für die verschiedenen Strömungen in der Partei — es war dies vor dem Austritt der Kommunisten — zu finden. Außerdem wurde ein Programm für den vorgelegten Proletariatkongreß angenommen, in welchem zu einzelnen Organisationsfragen Stellung genommen wurde. Auf dem Parteitag in Teplitz 1921 wurde ein Programm für die Arbeit der sozialdemokratischen Vertrauensmänner in den Selbstverwaltungskörpern geschaffen sowie programmatisch zu den aktuellen Fragen in der Landwirtschaft Stellung genommen, schließlich zu den innerpolitischen Fragen eine politische Deklaration geschaffen. Hier und auf den nächsten Parteitagen in Kuffitz 1923 und 1925 war die Partei mit den innerpolitischen Problemen allzu sehr beschäftigt, als daß sie an die Abfassung eines neuen Programmes hätte schreiben können. Aber der Parteivorstand hat diese Frage immer im Auge behalten und es wird noch darüber gesprochen werden, was getan wurde, damit auch unsere Partei zu einem neuen, den Erfordernissen der Zeit Rechnung tragenden Programm komme.

Unsere österreichischen Genossen nun haben auf dem Parteitag in Salzburg 1924 den Beschluß gefaßt, an die Ausarbeitung eines neuen Programmes zu schreiben. Die erste Frucht

dieser Bemühungen war das Agrarprogramm der österreichischen Sozialdemokratie, welches vom Parteitag zu Wien 1925 zum Beschluß erhoben wurde und einen bedeutsamen Fortschritt darstellt. In der sonntägigen „Arbeiterzeitung“ veröffentlicht; nun der Parteivorstand der österreichischen Sozialdemokratie den Entwurf zu einem neuen Parteiprogramm. Dieser Entwurf des österreichischen Parteivorstandes untersteht sich in seinem Umfang und Aufbau beträchtlich von den Parteiprogrammen von Dainfeld und Erfurt. Der Programmentwurf der Österreicher ist viel länger als das alte Parteiprogramm und besteht aus sechs Teilen. Der erste Teil führt den Titel „Der Kapitalismus“, er schildert die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung, wobei die neueren Verhältnisse selbstverständlich berücksichtigt werden. Der zweite Teil behandelt den Klassenkampf, der dritte den Kampf um die Staatsmacht, der vierte die nächsten Aufgaben der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, der fünfte den Übergang der kapitalistischen zur sozialistischen Gesellschaftsordnung und der sechste die Internationale.

Die Diskussion, die nun über dieses Programm geführt werden wird, wird auch über Österreich hinaus von großem Interesse sein und die sozialdemokratischen Vertrauensmänner der anderen Länder werden sowohl aus dem Programmentwurf der österreichischen Partei als auch der Diskussion, die nun anheben wird, manches lernen können.

Inland.

Die Wirkung der Agrarzölle.

In agrarischen Kreisen und sogar in landwirtschaftern Zeitungen kann man die geradezu tollen Behauptungen hören, bezu. lesen, daß die Agrarzölle die Lebensmittel nicht verteuern. In der „Deutschen Landheime“ war dies ausdrücklich behauptet worden. Wenn schon die Preise steigen, so sei daran lediglich das schlechte Wetter schuld. Allen Weibern und kleinen Kindern kann man derlei unsinnige Lügen leicht aufhängen, daß man aber vermeint, den denkenden Konsumenten damit imponieren zu können, ist doch zu viel verlangt. Wie ist es in Wirklichkeit? Am 4. August erhielt der Arbeiterkonsumverein in Wodendach folgendes Offert für ungarisches Wehl:

Weizenmehl Marke „Concordia“.

Im Nachstehenden geben wir Ihnen die heutigen Preise der Concordiamühle bekannt.

Wir offerieren Ihnen freibleibend:

0 kg	Ks 3.10
0 1/2	3.05
1	2.95
2	2.75
3	2.675
4	2.175
5	1.975
7 1/2	1.125
8	0.875
9	0.75

Vorstehende Preise beziehen sich per 1 Kilogramm, schiffel Bratislava oder Wien transit für September-Oktober-Lieferung. In diesen Preisen wäre also zuzufaktulieren: der Zoll von 70 Hellern und die Grenzumsatzsteuer von 11 Hellern sowie auch die Fracht von Bratislava bezu. Wien nach Ihrer Station und

Die Vertreter der koalitierten Bergarbeiterverbände beim Ministerpräsidenten.

Gestern um 1 Uhr mittags fand beim Ministerpräsidenten auf der Burg eine Aussprache über die unerträgliche Lage der Bergarbeiter in der Republik statt. Vertreten waren die koalitierten Bergarbeiterverbände durch: Pohl und Jarolim (Union), Polman, Budil (Svaz), und Weinfurter und Sindler (Svobozni).

Genosse Pohl legte dem Ministerpräsidenten in großen Umrissen dar, in welcher unerträglichen Lage sich die Bergarbeiter infolge der jahrelang andauernden Feuerschichten befinden. Hierbei hat der Redner auch darauf verwiesen, daß die koalitierten Bergarbeiterverbände schon wiederholt der Regierung Forderungen unterbreitet haben, die geeignet gewesen wären, die Wirtschaftslage des Bergbaues, insbesondere aber die Lage der Bergarbeiter wesentlich zu erleichtern. Pohl verwies auch darauf, daß in kürzester Zeit die Sanierung der Bruderslade mit Staatsmitteln durchzuführen ist.

Die Ausführungen Pohls wurden noch von den anderen Vertretern ergänzt. Dabei wurde dem Minister auch zur Kenntnis gebracht, daß auf den staatlichen Montanwerken den Brudersladenprovisionisten, Witwen und Waisen die schließlich die Umschlaggebühren, welche zirka Rs 70— bis 80— pro Wagon beträgt.

Der Zoll samt der Grenzumsatzsteuer beträgt also bei einem Kilo Mehl 81 Heller, um was das ausländische Mehl direkt veräuert wird. Und da behaupten die Agrarier, der Zoll spiele im Preise keine Rolle! Infolge des Zolles sowie der Umsatzsteuer und der Fracht stellt sich das ungarische Mehl bis Bodenbach auf mindestens 4 Kronen 16 Heller. Wenn die Verbraucher das gute ungarische, deutsche, englische oder französische Mehl jetzt zu einem viel höheren Preise kaufen müssen wie vor dem 15. Juli, sollen sie sich bei den Herren Abgeordneten Krumpal, Böhm und Heller usw. höchst bedanken. Das Gleiche trifft bei vielen anderen Lebensmitteln zu, die infolge der erhöhten Zölle eine steigende Preissteigerung aufweisen.

Kriegserklärung der Nationaldemokraten!

Keine Ruhe im Parlament. — Forderung der Demission des Außenministers.

Die Sprache der „Karoubi Listy“ wird immer schärfer. Das gestrige Abendblatt schreibt: „Wenn die Sache nicht zur vollkommnen Genugtuung Galdas ausgetragen wird, ist eine sehr härmische Session des Parlamentes zu erwarten. Die Affäre Galdas ist nicht beendet, sie beginnt erst im vollen Umfange, so lange der verletzten nationalen Ehre und dem Ruf der Armee nicht volle Genugtuung geschaffen ist. Da der Minister des Auswärtigen durch sein Vorgehen in dieser Angelegenheit und dem Ausland schwer geschädigt hat, kommt zu den Stimmen von der vollen und der Gerechtigkeit entsprechenden Erledigung noch der Ruf nach einer anderen Gerechtigkeit und Vergeltung: nach der Demission des Ministers Beneš, welcher Ruf nicht aufhören und ständig härter wird, so lange diese Säuberung unseres politischen Lebens nicht erreicht ist.“

Leuerungs- und Bekleidungszulagen eingestrichen wurden, wodurch unter den Petrofanten große Erbitterung entstand.

In Erwiderung auf die Ausführungen Pohls und der anderen Mitglieder der Deputation verwies der Ministerpräsident zunächst auf die ungenügende Lage des Weltkohlenmarktes. Nichtsdestoweniger halte er aber dafür, daß die Regierung immer bestrebt war und ist, das Mögliche zu tun. Der Ministerpräsident erklärte weiter, daß er sich zu den vorgebrachten Forderungen, ohne die Sachminister gehört zu haben, nicht äußern kann. Er empfahl aber, daß die koalitierten Bergarbeiterverbände ihn ihre Forderungen in Form eines Memorandums überreichen, zu dem dann die zuständigen Sachminister und der Ministerrat Stellung nehmen können.

Die Vertreter der koalitierten Bergarbeiterverbände erklärten, daß sie das angeregte Memorandum neuerlich überreichen werden und brochten zugleich zum Ausdruck, daß sie darauf Gewicht legen, daß eine Konferenz mit den beteiligten Sachministern stattfinden möchte, zu der die koalitierten Bergarbeiterverbände zu laden sind.

Verhärtung der Gegensätze innerhalb der tschechischen Sozialistenpartei.

Wie das „Právo Lidu“ meldet, haben sich in den letzten Tagen die Gegensätze in der Partei der tschechoslowakischen Sozialisten verschärft. Der Laborer Gau hat sich nämlich für den Ausschluß des Abgeordneten Střibny, der für die Ursache aller Streitigkeiten gehalten wird, ausgesprochen. Demgegenüber steht eine der stärksten Gruppen der Partei, die tschechoslowakische Arbeitergemeinde, deren Führer der Abgeordnete Tučný ist, hinter Střibny. Diese Korporation hat Samstag eine Beratung abgehalten und hat die rasche Erledigung des Streitiges Kiofid-Střibny verlangt. Die Erbitterung unter den Anhängern der Partei ist um so größer, als die Ursache des Konfliktes in den breitesten Parteikreisen unbekannt ist. Die tschechoslowakische Arbeitergemeinde will, wie es heißt, die Führung der Partei in die Hand bekommen.

Neue „Freundschaftsverträge“.

Zwischen Italien und Spanien ist ein „Freundschaftspakt“ geschlossen worden, der, wie „Giornale d'Italia“ mitteilt, zwar im Archiv des Völkerrechtes hinterlegt werden wird, dessen Wortlaut aber bis zu einem „opportunen Augenblick“ noch geheim bleibt. Der Vertrag sichert im Falle eines nicht provozierten Angriffs gegenseitige Neutralität zu. — Am 9. August wurde in Bukarest ein französisch-rumänischer „Freundschafts-“ und „Neutralitätsvertrag“ unterfertigt. — Beide Regierungen verpflichten sich, unter den Auspizien des Völkerrechtes gemeinsam an der Erhaltung des status quo und des Friedens auf dem Balkan zu arbeiten. In einem besonderen Zusatz gibt die rumänische Regierung ihre Absicht kund, mit allen ihren Nachbarn gegenseitige Nichtangriffverträge abzuschließen.

Tajon die beklagtegebenen Grundzüge dieser Verträge zeigen ihre reaktionäre Tendenz: Aufrechterhaltung des durch den Krieg geschaffenen Zustandes, also Verhindern jeder Fortentwicklung auch auf nichtkriegerischem Wege (eine Möglichkeit, an die keiner der heute herrschenden Staatsmänner denkt und glaubt). Aber neben den offiziellen Texten der Verträge, die dem Völkerbunde übergeben werden, kann und wird es noch andere geben, von denen man nichts erfährt, für die nie ein „opportunes Augenblick“ zur Veröffentlichung kommt. Inwiefern sich nicht jedem die Vermutung auf, daß Mussolini und Primo di Rivera, die beiden Diktatoren, auch an etwas anderes gedacht haben als an gegenseitige Neutralität? — Und das Entscheidende: je mehr Bündnisverträge, um so schroffer die Spaltung Europas in Interessengruppen, um so mehr wird die Einheit Europas zerstört. Je mehr Bündnisse zur Sicherung des Friedens, um so schlimmer für den Frieden.

Telegramme.

Bedingte Bezugsverminderung im Rheinland.

Erklärungen des französischen Außenministers.

Paris, 10. August. (Havas.) Dem „Matin“ zufolge hat Briand dem deutschen Vorkonsul in Frankfurt mitgeteilt, Frankreich habe die Absicht, die Bezugsungen im besetzten Gebiete zu reduzieren und umzugruppieren unter der Bedingung, daß das Reich die gefährliche Propaganda der nationalistischen Verbände im Rheinlande einstellt und daß keine Repressalien gegen die Bevölkerung ergriffen werden.

Der Magdeburger Justizskandal.

Disziplinerverfahren gegen den Richter Kölling.

Berlin, 10. August. (Eigenbericht.) Auf Beschluß des Disziplinarkollegiums, der für Magdeburg zuständig ist, ist dem Antrag des preussischen Justizministers stattgegeben und gegen den Untersuchungsrichter Kölling das Disziplinerverfahren eröffnet worden. Es wird sich voraussichtlich ergeben, daß Kölling nicht aus eigenem Antrieb gehandelt hat, sondern daß hinter ihm jene reaktionären Magdeburger Richter gestanden sind, die schon im Magdeburger Ebert-Prozess eine Rolle gespielt haben. Es ergibt sich auch aus einer ausführlichen Darstellung, die der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Genosse Otto Hörsing der Vindspresse übergeben hat. Gegen Hörsing hatte ebenso wie gegen den preussischen Innenminister Severing die Rechtsprozeß die verleumderische Behauptung erhoben, daß sie nur deshalb auf Aufforderung des Nordes gedrängt hätten, weil Haas Jude sei und dem Reichsbanner nahe stehe. Hörsing stellt nun fest, daß er Haas nicht kennt und das Haas mit dem Reichsbanner niemals auch nur das geringste zu tun hatte.

Von vornherein hat es festgestanden, daß entweder ein expressiverischer Hochakt verübt werden sollte oder aus völkisch-nationalistischen Trieben gegen den jüdischen Mißbürger mit dem Ziele der Vernichtung seiner Person, die Konstruktion eines Ritualmordes in Szene gesetzt werden sollte. Auf jeden Fall handelt es sich um eine ganz unglaubliche Skandalaffäre, die aller Welt vor Augen führt, wie tief bereits die deutsche Justiz in ihrer Rolle als Diener der politischen Reaktion gesunken ist.

Vom Baume des Bösen.

8 Von Marcel Berger.

„Ja“, erklärte er, „das arme Kind opfert sich für mich. Um mich zu beruhigen, sieht sie mit Handarbeiten neben mir, obwohl ihre Jugend andere Zerstreuungen braucht. Nur gegen Abend spielt sie mit Dattignus Tennis. Ich bin zufrieden, daß sie wenigstens dieses Vergnügen hat. Der gute Dattignus ahnt nicht, wie wenig ihr sein plumpe Benehmen zuträgt, wie lächerlich sie seine Aufgeblasstheit findet. Wir zwei machen uns dann oft über ihn lustig. Und trotzdem . . .“

Seine Stimme wurde unsicher. „Manchmal — sie fühlt es — tut mir sogar ihre unbefangene Heiterkeit weh . . . Ich weiß, daß Marius sich bemüht, sie mir zu entfremden . . . Du könntest dich ein wenig in ihrer Gesellschaft aufhalten . . . Du verstehst . . .“

„Ich bitte dich“, sagte ich, „rede dich nicht auf. Du kannst auf mich zählen.“

Ein deutliches Gefühl des Mißtrauens hobte mich, als ich begriff, weshalb er mich hierher berufen hatte.

V.

Es klopfte. „Wahrscheinlich Doktor Pythius“, sagte Philipp. „Dere!“

Der Doktor trat ein. In Gedanken verstranden und ohne von meiner Gegenwart Notiz zu nehmen. So Tour-Aymon stellte mich vor, aber Doktor Pythius hielt es nicht für nötig, mir die Hand zu geben. Er schloß meinem Freunde die Tür zu. „Immer kein Fieber!“ sagte Philipp stolz.

Und zu mir gewendet, erklärte er:

„Seit vierzehn Tagen messe ich mich auf den Rat des Doktors nicht mehr. Es war schwer, mir das abzugewöhnen. Ich hatte das Thermometer fast den ganzen Tag im Munde. Und wenn die Temperatur auf neununddreißig stieg . . .“

„War es schuld des Messens“, sagte Pythius trocken.

„Ja natürlich“, gab Philipp zu, „das Fieber kam oft von meiner Nervosität und nicht so sehr von der Krankheit.“

Aber im selben Augenblicke sagte ihm ein Hustenanfall. Seltsame Flecken erschienen auf seinen Wangen. Seine Augen traten aus den Höhlen. Ich sah mich nach dem Arzt um, aber dieser lehnte sich gleichmütig an das Fenster. Seine Haltung beruhigte mich.

Ich betrachtete Pythius im Profil. Er-invertierte mich an den Stirnhaaren, der ihn vor das Kriegsgericht geführt hatte, wo er freigesprochen worden war. Die Ansichten über ihn gingen weit auseinander. Während ihn die einen für eine gefährliche und gar nicht einwandfreie Persönlichkeit hielten, schätzten ihn andere, besonders Fachgenossen, als einen Bahndrocker auf dem Gebiete der Neurologie, als einen Leuchte der modernen medizinischen Schule Frankreichs. Er hatte ein sonderbares, von Gedanken zerquältes Gesicht. Eine Art verachtungsvolles Grinsen spielte um keine barthaaren Lippen. Den Kopf trug er geknickt und sein helles Auge hatte den Blick des Untersuchungsrichters.

„Du mußt den Doktor bitten“, sagte La Tour-Aymon, „dir sein Laboratorium zu zeigen.“

„Sie haben hier ein eigenes Laboratorium?“ fragte ich aus Artigkeit.

„Laboratorium klingt etwas zu anspruchs-voll“, erklärte Doktor Pythius. „Ich habe mir ein Zimmer im Schlosse für meine Arbeiten eingerichtet.“

„Wo er täglich zehn Stunden ohne Unterbrechung arbeitet, er, der uns so eifrig die Notwendigkeit des Lebens in der frischen Luft predigt!“

„Doktor Pythius opfert sich eben dem Wohle der kranken Menschheit“, sagte ich.

Pythius warf mir einen raschen Blick zu, der mich erröten machte.

„Wohl der Menschheit? Nein, ich bin kein Menschenfreund. Nach meiner Ansicht ist der Mensch ein abscheuliches Tier.“

Teilarige Phrosen gehen mir an die Nerven. Ich erwartete, daß auch Philipp, der dergleichen nicht trotzen konnte, sich dagegen auflehnen würde. Aber er bogmügte sich, zu lachen:

„Glaube ihm nicht. Er spricht schlecht von sich, aber er ist unermüdet im Ausüben von Wohlthaten.“

„Aber ich bitte Sie“, brummte der Arzt, „Wohlthaten!“

„Ich rede aus eigener Erfahrung!“

„Sie sind mein Patient, folglich habe ich Sie zu behandeln; das ist mein Beruf. Ueberdies interessiert mich der Fall. Zwei Gründe, daß ich mich bemühe, Sie, wenn möglich, zu heilen.“

„Wenn Sie wählten, wie undankbar Patienten sind“, sagte Philipp, „sogar Leute, denen Sie das Leben gerettet haben, hassen Sie.“

„Ich weiß es.“

Die beiden Männer schienen zu scherzen, aber ich hörte aus ihren Worten einen Unterton von verholtenen Feindseligkeit, den ich nicht verstand. „Nun wollen wir eine kleine Erfrischung zu uns nehmen“, sagte mein Freund und drückte auf die elektrische Klingel.

„Was sagen Sie zum Loersberg?“ fragte der Doktor unvermittelt.

„Alles kommt mir hier höchst merkwürdig vor“, antwortete ich. „Den Managern möchte ich nur den einen Vorwurf machen, daß sie es gar zu sehr darauf anlegen, das Publikum zu blaffen.“

Doktor Pythius kniff die Lider zusammen:

„Die meinen Sie das?“

„Schon allein diese Broschüre, die mir der Hotelier gegeben hat. Ich habe sie durchgeblättert.“

„Geschickt redigiert“, bemerkte der Doktor.

„Aber ich bitte Sie! Die vermauerte Stiege, die unterirdischen Gänge, die Wunderbäume aus dem Paradiese und all diese Räubergeschichten!“

„Was die geheimen Gänge anbelangt“, erwiderte Pythius mit einem Achselzucken, „so übernehme ich dafür keine Verantwortung. Aber, daß die Früchte der großen Bäume da unten in der Schlafallee ein höchst gefährliches Gift enthalten, ist Tatsache.“

„Ein Gift“, bemerkte ich ungläubig, „das die Eigenschaft hat, in einen Zustand rätselhafter Ueberreizung zu versetzen, bevor es tödtet.“

Der Arzt sah mich voll ins Gesicht und sagte ernst:

„Sie sehen in mir den Menschen, der sich die Milch genommen hat, dieses erotische Gift zu analysieren. Ich bin auf diesem Gebiete nicht ganz unkompetent. In den Riesenbäumen glaube ich die Arbores ketterose des Plinius erkannt zu haben, von denen noch einzelne seltene Exemplare in Palästina vorkommen, und zwar auf den Höhen, die den See des Tiberius umgeben. Vielleicht haben wir es hier mit dem Baume des Bösen der Bibel zu tun. Der Komagobaum überdauert Jahrhunderte, und ich halte es für gar nicht ausgeschlossen, daß die Baume im Schlosse wirklich zur Zeit der Kreuzzüge gepflanzt worden sind. Das Gift, um das es sich hier handelt, ist mit dem Atropin und dem Belladonna verwandt, eines der schrecklichsten des ganzen Orients. Es tötet zwar nicht in zehn Sekunden wie das Skurare oder in einer Stunde wie Schierling, aber wenn das ziemlich einfach zu bereitende Gegengift nicht rechtzeitig gegeben wird, tritt nach einer Periode wahnfinniger Erregung, die in der Broschüre angedeutet ist, der Tod unter grauenhaften Qualen in zirka sechs Stunden mit Sicherheit ein.“

(Fortsetzung folgt.)

Sturm in der französischen Nationalversammlung.

Glanzende Rede Leon Blums. — Vultbedekonzerte der Kommunisten. Das Gesetz über die Amortisationsklasse angenommen.

Verfailles, 10. August. (Sapas.) Der Kongress wurde um 9.30 Uhr ohne besondere Vorkommnisse eröffnet. Der Kongress lehnte mit 690 gegen 176 Stimmen den Abänderungsantrag der Kommunisten ab, durch welchen der Regierung das Recht entzogen werden sollte, Vorschläge zu Abänderungsanträgen für die Geschäftsordnung abzulehnen. — Abgeordneter Morinaud, der Vorsitzende der Interparlamentarischen Fraktion, bringt zu Artikel 39 der Geschäftsordnung einen Abänderungsantrag, dahingehend ein, daß nur zwei Redner, ein Pro. und ein Kontra-Redner, mit einer einhalbstündigen Redezeit zugelassen werden. Trotz dem Protest des kommunistischen Senators Diner gegen diese unerhörte Beschränkung der Redezeit, wurde der Abänderungsantrag mit 515 gegen 347 Stimmen angenommen. — Nach der Wahl des Präsidiums verließ Ministerpräsident Poincaré den Entwurf eines Aufschubgesetzes zur Verfassung des Jahres 1875, in dem es heißt, daß die neue unabhängige Amortisationsklasse Verfassungscharakter haben werde, und daß ihr bis zur vollständigen Amortisation der Vons der Nationalverteidigung und der Titres, die die neue Klasse ausschreiben werde, überwiesen werden: 1) der Ertrag des Tabakmonopols, 2) der Ertrag der nachträglichen und außerordentlichen Steuern aus dem Erbrecht und von freiwilligen Beiträgen, und 3) werden für den Fall, daß diese Einnahmen nicht ausreichen sollten, in das Budget besondere Annuitäten in einer die ungenügenden Einkünfte ausgleichenden Höhe eingestellt.

Der Antrag auf beschleunigte Behandlung der Vorlage wird angenommen und einem Sonderausschuß, der nachträglich gewählt wurde, überwiesen.

Der Dreißiger-Ausschuß, aus 10 Senatoren und 20 Deputierten bestehend, zu dessen Vorsitzenden Miller-Socroix, der Vorsitzende des Finanzausschusses des Senates gewählt wurde, ersuchte den Ministerpräsidenten um Aufklärung und beriet sich mit ihm bis 18 Uhr über den von den Sozialisten und Kommunisten eingebrachten Abänderungsantrag. Nach längerer Debatte, die sich hauptsächlich um Absatz 3 (Beipflichtung besonderer Annuitäten) drehte, wurde schließlich der Regierungstext in seinem vollen Wortlaut angenommen.

Um 18.30 Uhr eröffnete de Selves neuerdings die Sitzung und erteilte dem Berichterstatter Cheron das Wort. Die Regierung beabsichtigt, die Verhandlungen noch heute in einer Nachsitzung zu beenden.

Paris, 10. August. Berichterstatter Cheron empfiehlt unter dem Lärm der Kommunisten die Regierungsvorlage mit geringen Änderungen zur Annahme.

Hierauf wurde dem sozialistischen Deputierten Blum das Wort erteilt, der unter gespannter Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung, von Beifallsrufen aus den Reihen seiner Anhänger und einem großen Teil der Linken unterbrochen und nur in geringem Maße durch Ruhe von der Rechten gestört, eine seiner glänzendsten Reden hielt. Blum anerkennt nicht die Dringlichkeit der Einberufung der Nationalversammlung, betont, daß beide Kammern völlig Herren ihres weiteren Vorgehens bei der Bewilligung oder Ablehnung der für die Amortisationsklasse notwendigen Quellen bleiben. Er fragt mit seiner Ironie, ob es vielleicht, wie der „Temps“ schreibt, der Zweck des Kongresses wäre, die Klasse gegen Ausraubung zu garantieren, wenn die Sozialisten zur Macht kämen. Hierauf schreitet er an eine scharfe Kritik des Planes der Regierung, der bloß die Amortisierung der nichtfundierten Schulden in Betracht zieht. Die Sozialisten glauben nicht an den Erfolg, solange das Problem nicht in seiner Gänge gelöst und an die Konsolidierung und Konvertierung gleichzeitig geschritten werde. Es handle sich nicht um die Bewilligung der Amortisierung, sondern es handle sich um die Gefahr erwarteter Forderungen. Was wird die Regierung beginnen, fragt Blum, bis sich die Vorseigentümer zur Klasse drängen werden, und dazu werde es sicher kommen, da die Eigentümer von Vons, durch die neuen Steuern und die steigende Teuerung belastet, die Auszahlung zu fordern gezwungen sein werden. Die Regierung wird dem Dilemma: Entweder allgemeine Konsolidierung einer Nation nicht ausweichen können.

Ausweg bietet hier nur eine Vermögensabgabe und die Amortisierung aller Posten der öffentlichen Schuld. Uebrigens ist der größte Teil der Nation für diesen Gedanken gewonnen. Redner schildert dann die Mentalität der Gegenwart und stellt die egoistischen Bestrebungen des Kapitals an den Pranger. Niemals hat sich die Herausforderung des unfruchtbaren Kapitals so ausgedehnt, wie heute (Stürmischer Beifall auf der Linken). Am Schluß seiner Rede erklärt Blum, daß der Erfolg der Regierung, deren zeitweilige Früchte er nicht bestreitet, kein dauernder ist. Er warnt die Regierung mit den Worten: Wenn sich der Erfolg nicht einstellen wird, wird es für das, was heute geschieht, keine Entschuldigung geben und dann wird die sozialistische Lösung kommen.

Blum wurde beim Verlassen der Rednertribüne von der Linken stürmisch applaudiert.

In seiner Antwort wirft Poincaré Blum vor, daß er alles zu schwarz male und er verurteilt die Anschauung Blums, daß nur mit Hilfe des sozialistischen Systems eine Lösung möglich sei. Poincaré erwähnt die Verpflichtungen des Staates. Der Staat muß als Ehrenmann handeln. Er muß bemüht sein, die Schulden zu tilgen. Die Regierung will die Unantastbarkeit der Ressourcen sichern. Auch die ausländischen Gläubiger werden erkennen, daß Frankreich sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften ausgleichend will.

Sodann kommt es bei der Rede des Kommunisten Doriot zu höchst stürmischen Szenen. Doriot verlangt unter anderem die Aufhebung des Senates und fordert sogar das Proletariat zu einer Revolte auf. Im Hause herrscht Lärm. Der Vorsitzende entzieht Doriot das Wort, was stürmischen Protest bei den Kommunisten hervorruft, die ein revolutionäres Viedringen. Es wird allgemein mit den Vultbedekeln geschlagen. Um 20.30 Uhr unterbricht der Vorsitzende die Sitzung, Doriot aber weicht nicht von der Tribüne und die Kommunisten rufen fortwährend „Sowjets! Sowjets!“

Blut ist kein Geld. Die Demütigung Clemenceaus durch Coolidge.

Mit dem Namen Georges Clemenceau, des „Tigers“, war einmal der Begriff des französischen Imperialismus und des Siegerübermutes von Verfailles verbunden. Clemenceau war in Deutschland noch verhasster als er in Frankreich beliebt war. Er hatte den Widerstand Frankreichs organisiert, als innere Krisen und militärische Niederlagen es niederwarfen. Er hatte die Tradition von 1871, die Ueberlieferung Gambettas und Thiers noch einmal zu blutvollem und blutgerigtem Leben erweckt. Unter seine Ägide schuf Poincaré den gemeinsamen Oberbefehl an der Front, unter seinem Kabinett begann die Hilfe Amerikas sich auszuwirken und im Schatten der Sternenhäuser feuchte Frankreich auf, belebte sich die Hoffnung eines verzweifelten Volkes, das sein Leibes opferte, um die Invasion nicht weiter vordringen zu lassen. Auch die schon abgegriffene Phrasen von dem Kampfe für die Demokratie und Zivilisation, die Kriegsdeologie der französischen Bourgeoisie erhielt neuen Inhalt, als das demokratische Amerika in die Schlachten an der Marne und bei Verdun eingriff. Clemenceau, das war damals Frankreich. Der Mann, der noch der Nationalversammlung von Bordeaux angehört hatte, der die Idee der Revanche in allen ihren Phasen genährt, der den Kampf gegen Rom und gegen die Monarchisten geführt, der im Parlament unzählige Male seine Stellung gewechselt hatte und doch der Alte geblieben war, verkörperte das französische Nationalbewußtsein, er war der typische Radikale vom alten Schlag, der als Politik immer das ansah, was jeweils der großen Masse der französischen Kleinbürger, die im Grunde ja riesig konterkativ in ihren Anschauungen sind, als Ideal erschien. Wie sie war auch er immer gegen hohe Steuern, gegen den lieben Gott, gegen den reaktionären Nationalismus und gegen die „preußenfreundliche Internationale“. Clemenceau brachte den Sieg und er galt dann als der Vertreter der exorbitantesten Forderungen der Entente in Verfailles. Heute weiß man, daß er den Republikanern, Merikolen und Bonifern viel zu veröhnlich war. Deshalb stürzten sie auch den „Tiger“ und hoben Poincaré auf den Schild. Der „Tiger“ zog sich zurück und schrieb Memoiren. Der nationale Mod konnte ihn ebensovienig brauchen wie die radikale Regierung, die längst nicht mehr den „Radikalismus“ Clemenceaus vertrat.

Und nun ist der alte Mann plötzlich wieder an die Öffentlichkeit getreten; nicht oben geschickt und doch in einer Weise, die ihm und seiner Weltanschauung Ehre macht. Er wollte in den schweren Stunden, die Frankreich heute durchmacht, etwas für sein Land tun. Und er glaubte wahrscheinlich auch — so naiv kann man nach einer fünfzigjährigen politischen Laufbahn noch sein! — daß sein Eingreifen den Franzosen etwas nützen könnte. Also schrieb er dem Präsidenten der Vereinigten Staaten einen offenen Brief, in dem er mit sehr schönen, sehr idealen, sehr patriotischen Worten erklärte, es sei erstens nicht schön von Amerika, daß es von dem armen Frankreich Geld verlange, es werde zweitens dieses Geld ohnehin nicht bekommen und Frankreich werde niemals seinen Boden verkaufen, wie etwa die Türken es taten. Dieser Brief des Tigers konnte als letztes Dokument des Geistes von 1789 den „Briefen aus der französischen Revolution“ angefügt werden, die Londoner gesammelt und übersetzt hat. Clemenceau denkt und schreibt, das kann man hier aus jeder Zeile lesen, wie Camille Desmoulins, Danton und Marat gedacht und geschrieben haben, er ist ein Freund der großen und schönen Worte. Er haßt die schmutzigen Dinge der Börsen- und Bankenvelt, er glaubt an die Durchschlagkraft der idealen Lösungen. Aber er glaubt auch noch immer an die große Mission Frankreichs und will nicht sehen, daß sich die Zeiten und Werte geändert haben. Es ist ihm so selbstverständlich, daß die Türken ein ehrloses Volk

Der Lärm nimmt nicht ab, als der Vorsitzende das Präsidium wieder einnimmt. Die Kommunisten gruppieren sich im Halbkreis und bereiten sich zum Angriffe vor. Die Angestellten räumen die Galerien.

Unter ohrenbetäubendem Pfeifen und Lärmen erteilt der Präsident dem Kommunisten Doriot einen Verweis. Die Sitzung wird neuerlich unterbrochen. Der Militärkommandant, ein einarmiger General, betritt mit sechs Soldaten den Saal, tritt an Doriot heran und legt ihm die Hand auf die Schulter. Die Kommunisten singen die Internationale, die Rechte und die Linke unterbrechen sie mit der Raifeilaise. Erst auf Zureden eines Kommerzfunktionäre verläßt Doriot die Tribüne.

Um 21 Uhr wird zur Abstimmung geschritten. Das Ergebnis wurde eine Stunde später bekanntgegeben. Die Regierungsvorlage wurde mit 671 gegen 144 Stimmen angenommen.

Nach dem Essen — Beratung über die Teuerung.

Paris, 10. August. Der Ministerrat hielt nach dem Diner in Verfailles eine kurze Sitzung ab, in der er sich mit den Maßnahmen gegen die Teuerung befaßte. Desgleichen trat der gestern zum Studium der Frage der alliierten Schulden eingesezte Unteranschuß zu seiner ersten Sitzung zusammen.

Amerika ist in den Krieg eingetreten, damit nicht ein Sieg Deutschlands die Westmächte daran verhindere, ihre amerikanischen Schulden zu begleichen.

Amerika ist in den Krieg eingetreten, damit nicht ein Sieg Deutschlands die Westmächte daran verhindere, ihre amerikanischen Schulden zu begleichen. Der Spanisch Wilson, gefährt mit Burdonernormal und so sehr von der Scheinheiligkeit der Quader durchdrängt, daß er nicht nur die andern, sondern auch sich täuschen konnte, verschleierte das Geschäft ganz gut mit allerlei demokratischen Phrasen und harmonierte glänzend mit dem Tiger, der im Grunde ebenso naiv war wie sein Bundesgenosse. Aber Coolidge ist ein schweigsamer Kaufmann und weiß daß der Krieg keinen letzten Sinn für Amerika verleihe, wenn die Verbündeten ihre Schulden nicht bezahlten.

Clemenceau beschwört die Toten herauf, aber Coolidge ist der Ansicht, daß die Toten gerade deshalb sterben mußten, damit Amerika zu seinem Gelde komme. Der Tiger beteuert, daß Blut doch in drei Tausend Namen kein Wasser sei und daß man Frankreichs Blutsteuer von der Schuldsomme abziehen möge. Aber Coolidge ist der nüchternen Ansicht, daß man auf diese Weise keine Buchhaltung organisieren könne. Das Blut gehöre auf ein ganz anderes Blatt als das Geld. Mit angelächelter Brutalität zertrümmert Coolidge einem alten Mann seine treu bewahrten Illusionen, mit rauher Hand zerstört er den Rinderlauben einer ganzen Nation. So hat Frankreich vielleicht noch niemand gedemütigt, so hart war Bismarck nicht, als er in Sedan vor dem gefangenen Napoleon stand und als er in Frankfurt Jules Favre niederzwang.

Die französische Presse ist verlegen und verlegt, die amerikanische zum Teil so ordinär, wie man nur in Geldfächen in dem Lande geschäftlicher Höflichkeit ordinär sein kann. Beide Teile fühlen die Kluft, die unüberbrückbar aufgerissen wurde. Bei allem Ananismus scheint die Amerikaner so etwas wie Scham über das Geständnis ihrer Händlergestimmung zu empfinden, eine Scham, die fern von Reue ist. In Frankreich aber mischt sich mit dem Krager und der Erbitterung ein klein wenig Stolz, daß man diesen Tiger hat, der angesichts einer Milliardenschuld dem Gläubiger zu sagen wagt, daß er ihn für einen Schmutzhaufen hält.

Diese Klärung und Auseinandersetzung mußte einmal kommen. Daß sie in dieser dramatischen Form kam, hatte man kaum erwartet. Die Masken des Krieges fallen. Er zeigt sein wahres Gesicht in endgültiger Radtheit. Die Flamme, die auf dem Grabe des unbekanntem Soldaten unter dem Arc de triomphe in Paris Tag und Nacht lodert, konnte das Herz Coolidges so wenig schmelzen wie die Stahlpanser der amerikanischen Banken.

Wieder ein Hochverratsprozeß in Polen

Warschau, 10. August. Vor dem Bezirksgerichte in Wilna hat die Verhandlung gegen 22 Weißrussen begonnen, welche unter der Anklage stehen, in den Jahren 1924 und 1925 an einer Verschwörung teilgenommen zu haben, welche die Losreißung eines größeren Gebietes von Polen und dessen Angliederung an die wehrlose Sowjetrepublik zum Ziele hatte. Nach der Anklage selbst sollen die angeklagten Weißrussen Beziehungen zu der Tscheka in Rinsk aufrecht erhalten und mit Sowjetgeldern auf dem Gebiete Polens aufständische Abteilungen organisiert haben. Der Prozeß wird längere Zeit in Anspruch nehmen, da insgesamt 150 Zeugen vorgeladen wurden.

VERLANGET UEBERALL



Der Kampf der englischen Bergarbeiter.

Tagung der Exekutive der Bergarbeiter. London, 10. August. (AP.) Der Exekutiv-ausschuß der Bergarbeiterföderation ist heute in London zusammengetreten, um darüber zu beraten, ob die Ergebnisse der Abstimmung in den Kohlenrevieren den Ausschuß ermächtigen, einen definitiven Schritt zu unternehmen, d. i. Verhandlungen zu beginnen. Die Gesamtergebnisse der Abstimmung wurden bis jetzt noch nicht veröffentlicht, doch die bisher bekannten Daten zeigen, daß die Mehrheit für die Annahme des bekannten Memorandums sein wird. Die Grubenbesitzer vertreten die Ansicht, daß alle neuen Debatten nur akademische Bedeutung hätten, wenn sie nicht von der Voraussetzung ausgingen, daß die Zahl der Arbeitsstunden erhöht wird. — Der heutige „Daily Telegraph“ kommentiert in günstiger Weise die Tatsache, daß etwa 100 Fabriken jetzt an Stelle der Kohlen zur Erdölheizung übergegangen sind. Demgegenüber laufen Meldungen ein, daß viele Firmen wegen Kohlenmangel oder wegen Schwierigkeiten mit ausländischer Kohle die Arbeit einstellen mußten. — Eine Reuter-Meldung will wissen, daß die Bergarbeiter die Vorschläge der Bischöfe abgelehnt haben.

London, 10. August. (AP.) Das am Schluß der Sitzung der Bergarbeiterexekutive ausgegebene Kommuniqué gibt keine Einzelheiten über die Abstimmung bekannt. Es teilt bloß mit, daß sich die aus den Distrikten eingelangten Beschlüsse gegen die Empfehlungen der letzten Delegiertenkonferenz ausgesprochen und fügen hinzu, daß der Vollversammlung beschloß, für nächsten Montag eine neue Delegiertenkonferenz einzuberufen, in der Bericht über die Abstimmung gegeben werden wird.

Der mexikanische Kulturkrieg.

Mexiko, 9. August. Laut einer Verfügung des Ministeriums des Innern werden alle in kirchlichem Besitze befindlichen Wertobjekte und alles Zubehör im gesamten Lande bis zur Beilegung des Konfliktes, mit Ausnahme der Andachtsstätten selbst, unter Siegel gelegt. Die unter dem Verbot eines Anschlages auf das Leben des Präsidenten Calles festgenommenen sind wieder entlassen worden. — Vor erzbischöflicher Seite wurde eine neue Erklärung veröffentlicht, in der es heißt, man respektiere die mexikanischen Gesetze wie die Verfassung mit Ausnahme der Punkte, die die tatsächlichen Rechte der Kirche verletzen.

Mexiko, 10. August. (Reuter.) Trotz der Erklärung der mexikanischen Regierung, daß die Kirchengesetze in gleicher Weise für Katholiken und Protestanten zur Anwendung kommen, wurde bis jetzt nichts in der Richtung der Nationalisierung der protestantischen Kirchen im Lande unternommen. Die Regierung hat lediglich bekanntgegeben, daß sie sich dieses Recht für die Zukunft vorbehält aus Grund des Prinzips, daß das gesamte Kirchenvermögen der Nation gehört. Die Regierung hat die protestantischen Pastoren aufgefordert, ein Inventar ihrer Kirchen für die Gemeindeämter aufzustellen.

Bildwelt in der Slowakei.

Freiburg, 10. August. In der Nacht vom 9. auf den 10. d. d. erschienen um 2 Uhr in einem Wagen des Personenzuges der Strecke Sillein—Kaschau sechs maskierte Männer. Einer der Reisenden, dessen Namen bisher nicht festgesetzt wurde, riß, als er den ersten maskierten Mann erblickte, diesem die Maske vom Gesicht, worauf dieser drei Revolverchüsse abgab und ihn auf der Stelle tötete. Hierdurch wurden die übrigen Reisenden auf den Vorfall aufmerksam, doch hatten die maskierten Männer inzwischen die Notbremse gezogen und waren, als der Zug stehen blieb, bei der Gemeinde Warin abgesprungen und in der Richtung gegen Caca geflüchtet. Die Gendarmerie wurde von dem Vorfall sofort verständigt und die Nachforschungen nach den Räubern eingeleitet.

Tagesneuigkeiten.

Die Wissenschaft

„Sorgt für die „Aufwärtspflanzung“ der Menschheit.“

Die Affenmenschen und Menschenaffen spielen nicht nur in der modernen Kunst eine sehr große Rolle, sie interessieren, scheint es, in einer Welt, die es mit ihrer Zivilisation nicht nur auf den Affen, sondern schon auf den Hund gebracht hat, auch die Herren vom Katheder. Die Wissenschaft ist mit ihrem heftigsten Streben dabei angelegt, aus Mensch und Affen einen Bastard zu zeugen, der im besten Fall eine „Spotgeburt von Dood und Feuer“ sein könnte. Vor einiger Zeit wurde die kaum glaubliche Nachricht in der Presse erzählt, daß englische Studenten der lieben Wissenschaft halber eine Koffin geschwängert hätten. Dieser Tage macht der in all diesen Dingen besonders ergebene und kühne Pariser Professor Boronow viel von sich reden.

Auf dem Stockholmer Physiologen-Kongress teilte er mit, daß er den Eierstock eines Weibes auf eine Schimpanse überpflanzt und diese dann durch einen Affen begattet habe. Der Kongressbericht verzeichnet in diesem Augenblick des Boronow'schen Referats nicht nur lebhaftes Erregung, sondern stürmische Entrüstung der Versammelten. Man ist zunächst überrascht, daß die würdigen und vertrockneten Gelehrten, denen gewöhnlich menschliches Fühlen recht fern steht, daß diese hariggeleiteten Biofizikoren und Tierquälser sich auch entrichten können. Hat man sich aber einmal mit dem Gedanken angefreundet, daß auch ein Mensch, der nur der Wissenschaft das heißt meist einer Karotte, lebt, so empfinden kann, wie denkende und fühlende Menschen empfinden, dann ist man umso überraschter, wenn man den wirklichen Grund der Entrüstung.

Die Herren waren nämlich nicht darüber empört, daß der Professor Boronow sich dazu macht, einen Zwitter von Mensch und Tier zu erzeugen, ein Wesen, das wohl zu den unglücklichsten Geschöpfen gehören dürfte, würde es geboren, sie glaubten lediglich, ihr Kollege Boronow führe sie an der Nase herum. Einen solchen Vögel möge er anderen Leuten aufbinden als ihnen. Das Publikum an sich erschien den würdigen Lehrgreifen nicht anständig.

Boronow wird sich also alle Mühe geben, seine Kollegen doch zu überzeugen und da niemand etwas daran findet, wird er den Affenmenschen produzieren, an den Goethe kaum gedacht hat, als er den Homunkulus in der Rarität entstehen ließ. In einer Zeit, die sich langsam aber hoffentlich sicher zu der Überzeugung durchdringt, daß es ein größeres Verbrechen ist, gewisse Bräute nicht abzutreiben als manchmal eine im wahren Sinne lebensfähige zu töten, die also das Kind des Syphilislers, des Säufers, der Tuberkulösen lieber vor der Geburt töten, als es nach der Geburt elend zugrunde gehen lassen will, werden wir künstliche Geschöpfe herstellen, die unglücklich sein müssen, ob sie es jetzt nur als lebende Kreatur oder als fühlende Menschen sein werden. Wenn zu Ruß und Frommen der Herr Boronow mit dem „Leimenden Leben“, das die Gesellschaft sonst so peinlich häutet, Unfug treibt und mit Eierstöcken spielt, weiß er wohl selbst kaum. Wenn er es weiß, dann sollte er es der Wissenschaft, die neben stupiden und sensationslüsternen doch auch noch menschliche Menschen bringt, in aller Kürze, die ihm seine Zuchtversuche gebieten, mitteilen.

Wie immer auch seine Antwort ausfallen sollte, werden wir es in diesem Falle mit Karl Kraus halten, der zum Paragraph 144 den Satz beigefügt hat, der einzigartig scharf Söhn und Anklage verbindet:

„Bewahrt euch vor dieser Zukunft Graus, die Strafe werden fürchterlich vergelten. Teilt ihr sie nicht ab, sie wachsen sich aus, zu Richtern und Staatsanwälten!“

Dem auch wenn sie sich zu Boronow und anderen Geburtshebern der Affenmenschen-Rasse anzuwenden, ist es Zeit, sie abzutreiben. — d. —

Die Ausweisung ungarischer Staatsbürger. Dem Brünner „Tagessboten“ wird aus Ungarn geschrieben, daß die Regierung von Karpathien und all interessen Stellen wissen ließ, daß die verfügbaren Ausweisungswiderstände sind und die Angelegenheit einer Überprüfung unterzogen werden wird. Diese Überprüfung bezieht sich allerdings nur auf Karpathien, in der Slowakei selbst herrschen hinsichtlich der Staatsbürgerschaft noch immer ungläubliche Zustände. In den neuesten Fällen zählt die Ausweisung des Bizebürgemeisters von Neuhäusel Röder und des Parteiführers Farkas. Röder ist Großkaufmann und besitzt seit dem Jahre 1901 ein Geschäft in Neuhäusel. Farkas ist seit 1899 Apotheker. Beide spielen bei den ungarischen oppositionellen Parteien eine bedeutende Rolle, was anscheinend der Behörde nicht erwünscht war. Vor einem Jahr wurden sie von der Polizei ermahnt, sich jeder politischen Betätigung zu enthalten, zumal sie Fremde sind. Sie folgten der behördlichen Empfehlung und zogen sich von jeder politischen Betätigung zurück. Trotz Einhaltung der behördlichen Weisung erhielten sie nun den schriftlichen Auftrag, „als lästige Ausländer“ das Gebiet der Republik innerhalb drei Tagen zu verlassen!

Rassenvergiftung in der Frauenanstalt Verlovik. Ein großer Teil der Patienten in der Frauenanstalt in Verlovik ist infolge Genusses von

verdorbenem Fleisch an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Die Vergiftung ist nach der Einnahme des sonntägigen Mittagessens, das aus Kalbfleisch mit Reis bestand, eingetreten. Die Pflegerlinge haben sich schon längere Zeit — wir entnehmen dies dem „Cesta Slovo“ — über die schlechte Qualität des Fleisches, das von einer Prager Firma geliefert wird, beklagt. Am Sonntag war das Fleisch besonders schlecht. Eine Reihe von Pflegerlingen liegt im Fieber, ihr Zustand ist ernst. Die Anfallskörperte waren von Samstag auf Sonntag alle in Permanenz. Die Landesverwaltungs-Kommission hat in die Anstalt eine besondere Kommission geschickt, um Umfang und Ursache der Vergiftung zu erforschen. In der Anstalt sind gegenwärtig 850 Pflegerlinge untergebracht und 200 Wärter angestellt. Der Aufnahmestrahnen der Anstalt besteht aus dem Haupttrakt, Leimertiger, Auffiger und Teplitzer Gebiet. Direktor ist Dr. Josef Böhm.

Mädchenhändler und Heiratsschwindler. Vor kurzem trat in einigen Städten Mährens, unter anderem auch in Ung.-Gradisch, ein Mann auf, der sich als Kaufmann und Dampfmaschinenbesitzer Josef Polak aus Rajchan vorstellte. Er besuchte Mädchenhandelschulen und verlangte von den Lehrern, sie mögen ihm Kontoristinnen für sein Unternehmen empfehlen. Es ergab sich jedoch, daß ein Dampfmaschinenbesitzer namens Josef Polak in Rajchan nicht bestehe. Der Unbekannte war zweifellos ein Mädchenhändler, der Beute in der Schule suchte. Die Nachforschungen blieben vergeblich, bis Freitag im Pragerer Grundhotel ein Mann verhaftet wurde, der unter dem Namen Ingenieur Josef Machacek an dem Stubenmädchen dieses Hotels einen Heiratsschwindel verübte und einen Geldbetrag von 180 Kronen herausgelockt hatte. Die Polizei interessierte sich für den Mann und stellte fest, daß der angegebliche Ingenieur tatsächlich der Zimmermaler Ernst Chyba aus Groß-Witernitz ist. Die Untersuchung ergab, daß Chyba auch der Mann ist, der in Ung.-Gradisch und anderwärts die Kontoristinnen suchte. Man fand bei ihm eine große Anzahl von Photographien von jungen schönen Mädchen, unter denen sich wahrscheinlich mehrere von Chyba verführte Opfer befinden. Inzwischen haben sich zwei Mädchen, an denen der Gauner Heiratsschwindel verübt hatte, bereits gemeldet. Die Zahl der Betroffenen dürfte sehr groß sein. Doch werden sich zweifellos viele Mädchen aus Scham überhaupt nicht melden. Chyba ist dem Gerichte eingeliefert worden.

Von einem Hai getroffen. Die Besucher des bei Genua liegenden Badeplatzes Parozze sind, dem „Corriere della Sera“ zufolge, durch das tragische Ende eines jungen Holländers in lebhafteste Aufregung versetzt worden. Zwei junge Leute, Freunde, beide gute Schwimmer, verabredeten ein Wetschwimmen. Als Ziel wurde ein Riff in beträchtlicher Entfernung vom Ufer gewählt. Im Abstand von zehn Metern starteten die beiden. Sie hatten bereits etwa einen Kilometer zurückgelegt und befanden sich noch etwa 200 Meter vor ihrem Ziel entfernt, als der Vorschwimmer der beiden plötzlich einen eisigen Schrei vernahm und, als er sich umwandte, noch eben gewahrte, wie sich sein Gefährte im Wasser verzweifelt gegen etwas zu wehren schien und dann, wie von einer geheimen Macht gezogen, plötzlich in die Tiefe versank. Sein Schwimmen wandelte sich in Grauen, als genau an der Stelle, an der sein Freund verschwunden war, der flebrige, dunkelglänzende Schwanz eines ungeheuren Fisches sichtbar wurde, der wild das Wasser peitschend, die See in weitem Umfange in Wallung brachte. Ein Aufschrei und er verlor, von seinen Kräften verlassen, die Besinnung. Glücklicherweise war auch von einer mit Badelustigen gefüllten Barke aus, die in einiger Entfernung vorbeifam, das eingipflige, furchtbare Schauspiel, wenn auch nur unbedeutend, beobachtet worden. Man strebte mit allen Kräften der Unglücksstelle zu und suchte zunächst den böllig demütigen Gefährten des Verunglückten aus den Fluten. Von dem Ungeheuer und seinem Opfer war keine Spur mehr wahrzunehmen. Der Meerespiegel glättete sich bereits wieder über einer furchtbaren Tragödie, deren schlimmsten Teil man nur schauernd ahnen konnte. Rettungsversuche, Bemühungen, mittels ausgeworfener Netze irgendeine Spur des Opfers zu entdecken, blieben erfolglos. Das Gebot der Stunde war die Reinigung der See von dem umgebenden Gewässer von dem Seeungeheuer, das eine dauernde Gefährdung und Verunreinigung des badeenden Publikums darstellt, da es erfahrungsgemäß schwierig ist für Däne und Wale, sich weit von der Küste zu entfernen. Von sämtlichen benachbarten Küstenorten liefen, mit Sähen und Garpunenjägerei besetzt, Boote in See auf die Jagd nach dem Ungeheuer und, wenn die Auffindung auch bis jetzt erfolglos war, legt man sie doch eifrig fort, denn man erinnert sich eines Falles aus den letzten Jahren, wo ein Hai, der ein Boot gerammt und beinahe zum Kentern gebracht hatte, nach mehrstägiger vergeblicher Jagd endlich gestellt und zur Strecke gebracht wurde. Man bringt das häufigere Erscheinen dieser sonst in den kalten Wässern seltenen großen Fische (es wurden kürzlich in der Gegend von Portoferrato auch zwei Wale gefischt) mit dem stürmischen Wetter in Verbindung.

Todessturz eines polnischen Militärfliegers. Bei Larnopol stürzte am Montag aus der Höhe von über 100 Meter ein Militärflugzeug ab. Der Pilot, ein Fliegerleutnant, wurde infolge einer Benzolexplosion gänzlich verkohlt, der Beobachter, ein Fliegerhauptmann, erlitt schwere Verletzungen.

Ein Heilmittel gegen Tetanus? Der französische Kerye-Akademie ist die neue Entdeckung eines Antitoxins gegen Tetanus vorgelegt worden. Dessen Einführung in den Blutkreislauf der Mutter vor Geburt des Kindes immunisiert das Kind gegen die Ansteckung mit Tetanus, von welchem viele Neugeborene in Ge-

genden mit ungünstigen hygienischen Verhältnissen betroffen werden.

Eine große Araberverschönerung zur Ermordung der Christen ist von den transjordanischen Behörden aufgedeckt worden. Die Araber vom Stamm Medjeh und Telfah trugen sich mit dem Plan, alle Christen ihres Bezirkes zu ermorden. Mehrere Regierungsbeamte sind in die Affäre verwickelt. Die christliche Bevölkerung ist in großer Aufregung. Ueber Kerak, wo die Rebellen ihren Anfang nehmen sollte, sind englische Flieger erschienen. Alle Demonstrationen sind verboten worden.

Eine blutige Familientragödie ereignete sich auf der Arbeiterkolonie der Grube „Ferdinand“ der Niederläufiger Braunkohlenwerke. Der Grubenarbeiter Bohm schloß die Frau eines Arbeiters Schneider, mit dem er verheiratet, auf ihrem Hof nieder. Er ging dann in seine Wohnung zurück, erschöpfte dort seine Frau und dann sich selbst. Die Frau Schneider wurde lebensgefährlich verletzt. Die Ursache für die Mordtat liegt darin, daß Bohm einmal von Frau Schneider bei einem Zochelwechsel mit seinem Geliebten überrascht worden war. Das Ergebnis dieser Überraschung waren Streitigkeiten zwischen Bohm und Frau Schneider, die zu Gerichtsverhandlungen und schließlich zu der Mordtat führten.

Mit dem Fallschirm gerettet. Bei dem Großflug in Berlin ließ sich am Flugtag des Pilots v. Mantuffel, der in der Luft akrobatische Kunststücke ausführte, plötzlich eine Dampfwolke über dem Seitensteuersitz. Im letzten Moment vor dem Absturz stellte der Flieger kurz entschlossen das Flugzeug auf den Kopf und sprang aus einer Höhe von etwa 100 Metern mit einem Fallschirm ab. Die Maschine wurde vollständig zertrümmert. Der Pilot blieb unverletzt.

Stürme im Hafen von Neapel. In der Nacht zum Montag brachen heftige Stürme im Hafen von Neapel aus. Verschiedene Straßen wurden überschwemmt. Mehrere Finanzbeamte kamen dabei ums Leben. Auch in Livorno und Florenz gingen schwere Unwetter nieder.

Der Mörder von Polehrad, dessen Opfer Hermann Beranek, Bergmann aus Bruch, am 29. Juli als verweiste Leiche in einem Getreidefeld gefunden wurde, ist in Anton Bed aus Bruch sichergestellt worden. Bed befindet sich bereits wegen des Mordes an der Kellnerin Hedwig Gärth aus Unter-Baan beim Kreisgericht in Brüx in Untersuchungshaft. Als man bei Bed eine silberne Uhr mit Kette fand, die Beranek nach Aussagen von Zeugen bei seinem Fortgange am 29. Mai bei sich hatte, tauchte der Verdacht auf, daß Bed der Mörder des Beranek sei. Bed behauptet, die Uhr von einem Unbekannten in Sochlen gekauft zu haben und leugnet hartnäckig die Tat. Da jedoch noch weitere Verdachtsmomente vorliegen, glaubt man, Bed in kürzester Zeit zu einem Geständnis zu zwingen.

Aus Geiz verhungert. In Saaz wurde in der Küche ihrer Wohnung in der Kösselgasse die 70 Jahre alte Frau Božena Mikulejska am Boden liegend, bewußtlos aufgefunden. Man brachte sie in das Saazer Krankenhaus, wo sie Samstag früh starb. Erst jetzt kommt man dem Ort ihres Nachlasses darauf, daß Frau Mikulejska trotz ihres armliehen Auftretens ein Vermögen von mindestens 100.000 Kronen hinterläßt. Man fand in ihrem Nachlasse Säcken mit Gold- und anderen Münzen, aber auch eine ungestempelte Banknote, ferner Uhren und Schmuck, ganze Schränke mit Wäsche und Kleider. Die Verstorbenen scheint an einer krankhaften Sparwut gelitten zu haben. Bei ihrer Entlassung in das Spital hatte sie kein ganzes Hemd an Leibe. Ihre Füße waren mit Nudeln unbedeckt, anstatt mit Strümpfen bekleidet, einzelne Körperteile angeschwollen, wie bei Leuten, die an Hungerodem zugrunde gehen. Ihre Nahrung bestand aus einzelnen genießbaren Brocken, die sie aus der Schweinetränke herausfischte. Die Frau schlief nicht in den schönen Betten, die sie besitzt, sondern daneben auf einem Nudelnstühl. Sie ernährte sich schreiner kummerlich von einem kleinen Dörrsel mit Nudeln, Abfällen und Knochen; man sah sie täglich mit einem Korbe gehen und auf der Straße die Papierfetzen sammeln. Sie scheint mitten in ihrem Reichum aus Geiz verhungert zu sein. Kaiser Richter in Saaz wurde vom Gerichte beauftragt, die Hinterlassenschaft dieses weiblichen Sonderlings zu ordnen und zu verwerten und noch etwaigen Erben zu forschen. Wer diese Erben sind und ob überhaupt welche vorhanden sind, weiß man noch nicht.

Kommunistische Bauernfängerel. Wir lesen in unserem Karlsbader Kreisblatt: Sozialdemokratisch organisierte Arbeiter, die nicht in Traume daran denken, sich mit Schädigern der Arbeiterbewegung an einen Tisch zu setzen, erhalten mit der Post Zettel folgenden Inhalts zugestellt:

Einladung
für Gen. den
zu der am Uhr im Gasthaus
stattfindenden
s. s. -Versammlung.
Diese Einladung ergeht an Dich mit dem be-
stimmten Erlauben, an dieser wichtigen Versamm-
lung unbedingt teilzunehmen.
Der Einberufer.

Leisten die Eingeladenen dieser Einladung Folge, dann erfahren sie, daß sie in eine kommunistische Versammlung geraten sind und dort für die neuesten Moskauer Parolen präpariert werden sollen. Gelänge es den tapferen

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Donnerstag.

Früh, 6.00. 11.30: Streifenradios, 12: Zeitungs- und landwirtschaftlicher Rundfunk, 14: Börsenradios, 15.30: Nachmittagskonzert, 17.45: Zeitungen, Dankebriefe, 18.30: Musikalische Sendung, 18.45: Landwirtsch.-licher Rundfunk und Streifenradios, 20: Wetterberichts- und 20.30: Konzert, 1. Berlin: Kammerorchester, 2. a) Kammerorchester, 3. in der Welt alles besetzt, 4. a) Kammerorchester, 5. a) Kammerorchester, 6. Kammerorchester, 7. Kammerorchester, 8. Kammerorchester, 9. Kammerorchester, 10. Kammerorchester, 11. Kammerorchester, 12. Kammerorchester, 13. Kammerorchester, 14. Kammerorchester, 15. Kammerorchester, 16. Kammerorchester, 17. Kammerorchester, 18. Kammerorchester, 19. Kammerorchester, 20. Kammerorchester.

Früh, 6.00. 11.30: Streifenradios, 12: Zeitungs- und landwirtschaftlicher Rundfunk, 14: Börsenradios, 15.30: Nachmittagskonzert, 17.45: Zeitungen, Dankebriefe, 18.30: Musikalische Sendung, 18.45: Landwirtsch.-licher Rundfunk und Streifenradios, 20: Wetterberichts- und 20.30: Konzert, 1. Berlin: Kammerorchester, 2. a) Kammerorchester, 3. in der Welt alles besetzt, 4. a) Kammerorchester, 5. a) Kammerorchester, 6. Kammerorchester, 7. Kammerorchester, 8. Kammerorchester, 9. Kammerorchester, 10. Kammerorchester, 11. Kammerorchester, 12. Kammerorchester, 13. Kammerorchester, 14. Kammerorchester, 15. Kammerorchester, 16. Kammerorchester, 17. Kammerorchester, 18. Kammerorchester, 19. Kammerorchester, 20. Kammerorchester.

Früh, 6.00. 11.30: Streifenradios, 12: Zeitungs- und landwirtschaftlicher Rundfunk, 14: Börsenradios, 15.30: Nachmittagskonzert, 17.45: Zeitungen, Dankebriefe, 18.30: Musikalische Sendung, 18.45: Landwirtsch.-licher Rundfunk und Streifenradios, 20: Wetterberichts- und 20.30: Konzert, 1. Berlin: Kammerorchester, 2. a) Kammerorchester, 3. in der Welt alles besetzt, 4. a) Kammerorchester, 5. a) Kammerorchester, 6. Kammerorchester, 7. Kammerorchester, 8. Kammerorchester, 9. Kammerorchester, 10. Kammerorchester, 11. Kammerorchester, 12. Kammerorchester, 13. Kammerorchester, 14. Kammerorchester, 15. Kammerorchester, 16. Kammerorchester, 17. Kammerorchester, 18. Kammerorchester, 19. Kammerorchester, 20. Kammerorchester.

Kommunisten nicht, auf diese Weise, unter Verbergung ihres Namens und ihrer Absichten, Arbeiter zu veralbern, es läßt um ihre Verfassungen wenig zu wünschen. Schließlich wird aber auch diese Methode bald abgebraucht sein und die kommunistischen Sekretäre werden neue Handlungsversuche erfinden müssen. Wenn sie dabei nur nicht einmal an den Unverheerlichen kommen!

Bildübertragung im Rundfunk. Laut „Tech Association“ hat das Postamt London die ersten beiden Lizenzen für die Fernübertragung von Bildern durch Rundfunk an eine Gesellschaft erteilt, die den „Bild-Telefon“ übernommen hat. Augenblicklich finden vorbereitende Arbeiten statt, um allen denen, die die erforderlichen Empfänger besitzen, den Fernempfang von Bildern durch Rundfunk zu sichern. Zur Zeit werden die Gesichter lebender Persönlichkeiten von London nach der Experimentierstelle in Harrow gesandt. Es wird dabei eine Wellenlänge von 200 Metern benutzt.

Ein britisches U-Boot gesunken. Die die englische Admiralität mittelt, meldet der Marinekommandant von Devonport, daß das Unterseeboot „K 29“ bei Reparaturarbeiten im Hafen von Devonport gesunken ist. Wie es heißt, war das Boot gerade von einer Probefahrt zurückgekehrt und festgemacht, als es sich plötzlich zu neigen begann und unterging. Sechs der an Bord befindlichen Leute warfen sich sofort ins Wasser, wo sie aufgefischt wurden. Man befürchtet, daß die übrigen an Bord befindlichen Personen ertrunken sind, da wahrscheinlich im Augenblick des Untergangs die Luken des Bootes offen standen. Hunderte von Taucharbeitern strömten an der Unglücksstelle zusammen.

Der Autotod. Bei der hässlichen Unfallschwere bei Meer ereignete sich ein folgenschweres Automobilunglück, bei dem drei Menschen ihr Leben einbüßten. Ein Auto durchfuhr die Schranke der Dampffähre und stürzte in die See, wobei der Besitzer, ein Kind und ein junger Mann ertranken.

Die Arbeit eines Sträflings. Im Gefängnis des Tropener Landgerichts hat der wegen eines großen Diebstahls zu einer längeren Strafe verurteilte Mährische Schlosser E. Fojda eine halbmeter hohe Ständuhr aus — Papier fertiggestellt. Die Uhr zeigt Minuten, Stunde, Tag, Monat und Jahreszeit und wurde von Fojda lediglich unter Zuhilfenahme eines stumpfen Gefängnisessers als einzigen Werkzeuge gefertigt.

Heilungserfolge bei Malaria mit Japsi-Malaria sollen in der Klinik des Wiener Psychiaters Wagner von Jauregg erzielt worden sein. Bei einem Besuch amerikanischer Kerye stellte Jauregg drei Männer vor, die sich in einem guten geistigen und körperlichen Allgemeinzustand befinden und berufstätig waren. Diese drei Männer waren ehemalige Malariaerkrankte, an welchen 1917 der erste Versuch einer Malariaerkrankung unternommen worden ist. Jauregg erklärt, daß die Frage der Heilbarkeit der Malaria im Prinzip gelöst sei. Tausende von Japsi-Heilungen hätten gezeigt, daß durch geeignete Vorkehrungen die anfangs bestehenden Gefahren der Behandlung auf ein Minimum herabzusetzen sind und daß bei einer frühzeitig einsetzenden Kur ein Erfolg bis zu 100 Prozent zu erwarten ist.

Werden die Menschen älter? Die neuesten wissenschaftlichen Forschungen über das Sterbensalter weisen auf einen bisher nicht genügend beobachteten Zusammenhang zwischen Lebenserwartung und Körpertemperatur hin. Schon der amerikanische Biologe Jacques Loeb hat an befruchteten Scapellitieren festgestellt, daß die Erniedrigung der Umwältemperatur und damit der Eiempfang der Eier um jeden Grad Celsius die Lebensdauer der Eier verdoppelt. Der Dresdener Gelehrte Prof. Dr. Rosenfeld untersuchte nun die Frage, ob dasselbe auch bei Warmblütern eintritt. Er fand bei seinen Untersuchungen, daß vor Jahrzehnten 37 bis 37.4 Grad als Normaltemperatur des Menschen angesehen wurden, heute dagegen 36 bis 36.9 Grad als normal gelten. Mit dieser Erniedrigung der Normaltemperatur des Menschen um einige Zehntel Grad bringt Prof. Rosenfeld die Erklärung der Langlebigkeit der jetzigen Generation in Zusammenhang. Die Zahl der über 80jährigen hat sich bei jeder Volkszählung seit 1875 verdoppelt und ist jetzt trotz des großen Absterbens der alten Leute während des Krieges auf 151 Prozent der Zahl von 1875 gestiegen.

Auffassung der Abiturientur?

Wie die tschechischen Blätter melden, hat die Fachkommission des Unterrichtsministeriums wirklich die Absicht, die an den Handelsakademien bestehenden einjährigen Kurse für Absolventen der Mittelschulen aufzuheben. Begründet wird diese Maßnahme mit dem Hinweis darauf, daß ein Jahr kommerzieller Ausbildung nicht genüge, um sich das ganze Fachwissen anzueignen, das an den Handelsakademien gelehrt wird (so die fremdsprachige Handelskorrespondenz), ferner damit, daß die Abiturienten für die Handelsakademie-Maturanten eine schwere Konkurrenz im Wettbewerbskampf bilden. Aus diesem Grunde sollen die einjährigen Abiturientenkurse stiftet und die Mittelschul-Absolventen dazu verpflichtet werden, den dritten und vierten Jahrgang (zwei Jahre) an einer Handelsakademie zu absolvieren.

Schon im Vorjahre, als diese Maßnahme geplant wurde, haben sich alle Fachleute und maßgebende Personen für Handelsakademien gegen dieses Projekt ausgesprochen und trotzdem scheint die Unterrichtsverwaltung darauf zu beharren, was schon daraus hervorgeht, daß an einzelnen deutschen Handelsakademien die Abiturientenkurse im heutigen Jahre nicht mehr errichtet werden dürfen.

Bereits voriges Jahr wurde der Lehrplan der Handelsakademien und des ganze Handelsschulsystems der Republik in diesem Blatte einer kurzen Kritik unterworfen. Es sei hier nochmals das Wesentliche über unser Handelsakademien wiederholt: Die Handelsakademien mit ihrem gegenwärtigen Lehrplan und Unterrichtsmethoden sind die Bräutigame eines aufspruckvollen Halbintelligenz-Proletariats. Sie sind Schulen eines kapitalistischen Klassenstaates, in welchen junge Menschen in den wertvollsten, erzieherisch wichtigsten Jugendjahren in lasernen, drückender Art mit Spekulationsgeschäften, Börsenmethoden, Formulare-Betrieb, einem öden Memorieren einer wertlosen Föhllichkeit und Beispielprologie in fremden Sprachen und einem vollkommen unnützen Billos von „allgemeiner Handelsbildung“ drei oder vier Jahre lang gequält werden, um nach der Absolvierung einer solchen Schule, die eine ungemein große Anforderung an die Geldmittel der Eltern stellt, monatlang nach einem Posten zu suchen, der meist ohne „Protektion“ überhaupt nicht zu erlangen ist. Dabei wachsen diese Anstalten in der Republik wie die Pilze aus dem Boden, da die Jugend, verleitet von dem Gedanken, bald auf „eigenen Füßen“ zu stehen, „viel Geld“ zu verdienen, diese Anstalten derartig zu frequentieren beginnt, daß ein großer Teil der Aufnahmefähigkeit abgewiesen wird. Es ist dieser Andrang in derartige Schulen nichts anderes als eine Folge unserer durchaus auf materielle, ungesunde Werte gerichteten Zeitgeistes. Die Enttäuschung für dieses, unter dem Schein einer „Bildung an einer Akademie“ herangeschickten Schreibisch-Proletariats bleibt gewöhnlich schon wenige Monate nach der Absolvierung nicht aus. Hunderte und Tausende dieses Intelligenzproletariats vegetieren dahin und erst neulich wurde in einem Heftchen von einem Berliner Handelsakademiker berichtet, der am Prager Bahnhof infolge Stimmungslosigkeit Gepäck trug und dafür noch arretiert wurde!

Und für die „Wissenschaft“, die an den Handelsakademien gelehrt wird, sollte auf einmal die Real- und Gymnasialmatur und der einjährige Abiturientenkurs nicht mehr genügen? Zwanzig Jahre lang waren die Abiturientenkurse zur Auszeichnung dieser arbeitslosen Fachkräfte, bestehend aus: Buchhaltung, Korrespondenz, Handels- und Wechselkunde und kaufmännische Arithmetik vollauf genügend, jetzt soll der Real- und Gymnasialabsolvent, der sieben Jahre Französisch geübt, die französischen Klassiker las, wegen ein paar in einem Monat erlernbaren fremdsprachigen Briefproben genötigt werden, zwei Jahre lang mit 16jährigen (um drei bis vier Jahre jüngeren) Büchschern, die meist schon in der Untermittelschule verunglückten, auf derselben Schulbank zu sitzen? Nicht die Abiturientenkurse, die der Maturant als halbwegs reifer Mensch von 20 Jahren frequentierte (oft als absolviertes Jurist), aber die Handelsakademien, in denen unreife, unfertige Menschen, die sich eine Berufswahl noch überhaupt nicht richtig überlegen konnten, als sie in diese Schule eintraten, um „bald fertig zu werden“, für Börsenspekulation und Aktienhochzeiten, Valutaspekulationen, Ausnützung von Kursdifferenzen und andere, sogenannte „reguläre“ Geschäfte „herangezogen“ und aus reinen, unschuldigen Arbeiterkinder- und Schülernaturen unter Aufsicht der Unterrichtsbehörde systematisch gequält werden. Diese Handelsakademien, die alljährlich Tausende von Halbintelligenz voll Eigenbinkel und vollkommener Fremdbeliebigkeit für die wirklichen Erfordernisse des Büro- und Geschäftslebens auf die Gasse werfen, diese Handelsakademien sollten endlich einmal reformiert werden! Das ganze Handelsakademie-System mit seinem gegenwärtigen Lehrplan, der den 14- bis 17jährigen jungen Menschen wohl mit dem Handel der Ägypter zur Zeit Tutankamens, den Bestandteilen eines notleidenden Geschäfts, der Vertriebsausführung aus Koron während der Kreuzzüge, den ägyptischen Maß- und Gewichtseinheiten, den Rindvieh-Zollmaßnahmen der Republik Genava während der Regierung Rudolf v. Habsburg, der Berechnung von Zinsen auf französische Renten, nicht aber mit den primitivsten Begriffen von Hygiene, Logik, sozialpolitischen Fortschritten und Ertragsgesetzen, Sexualaufklärung und einem wirklich gediegenen allgemeinen Wissen bekenntmüde und mit Ehrfurcht vor dem Kultur- und Geistesleben einer vergangenen Zeit erfüllt, dieses ganze Handelsakademie-System ist nichts als eine Folge des kapitalistischen Wirtschaftssystems, das seine Fänge bis in die Schulen ausstreckt. Zur Zeit Oesterreichs waren die Handelsakademien bessere

Die Tragödie einer häßlichen Frau.

Frankfurt a. M., 7. August.
In der Berufungssitzung wurde gegen die wegen Ermordung des Arztes Dr. Seig zum Tode verurteilte Schwester Flejfa unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils 7 Jahre Zuchthaus verhängt. Die Untersuchungsfrist wird mit 9 Monaten angerechnet. Das Gericht erkannte nicht auf Mord, sondern auf versuchten Totschlag in Tateinheit mit fahrlässiger Tötung.

Am 28. Oktober 1925 erschien in Frankfurt am Main die Krankenschwester Wilhelmine Flejfa dem Arzt Dr. Seig. Vom 24. bis 26. März 1926 fand vor dem Frankfurter Schwurgericht der Prozeß gegen die Täterin statt. Er endete mit ihrer Verurteilung zum Tode. Das Urteil stieß in weiten Kreisen auf eine heftige Kritik. In der Tat waren die psychologischen Voraussetzungen des Verbrechens keineswegs geklärt. Die Zurechnungsfähigkeit der Angeklagten war zwar bejaht worden, aber der Grund, den sie selbst für ihre Tat angab, war so seltsam, daß man an einen vorbedachten, mit vollem Bewußtsein ausgeführten Mord kaum glauben konnte. Sie erklärte, mit dem Dr. Seig nicht in geschlechtlichen Beziehungen gestanden zu haben: gerade weil er es stets abgelehnt habe, der Vater des Kindes zu werden, das sie sich von ihm wünschte, habe sie auf ihn geschossen. Das Gericht ging jedoch über diese Darstellung hinweg und begnügte sich mit der Tatsache, daß sie den Arzt monatlang verfolgte und bedroht hatte, ehe sie den tödlichen Schuß abgab.

Die Angeklagte legte gegen das Todesurteil Revision ein, dem das Reichsgericht aus formalem Grunde — ein Beisitzer des Schwurgerichts war kein schlaggestellter Richter — stattgab. Infolgedessen mußte der Prozeß wiederholt werden. Eine ganze Armee von Juristen, Sachverständigen, Berichterstattern und Zuhörern wohnten den tagelangen Verhandlungen bei. Im Gegensatz zu ihrer Aussage im ersten Prozeß gab die Angeklagte vor der Berufungssitzung an, mit Dr. Seig wiederholt intim verkehrt zu haben. Die Absicht, ihn zu töten, will sie nicht gehabt haben, sie wollte ihm angeblich nur einen „Denkzettel“ geben, damit er über das Verhältnis zu ihr nachdenke.

Ihr Verhalten im Augenblick der Tat war für ihr Schicksal von entscheidender Bedeutung. Aber sogar hierüber ließen sich keine einseitigen Feststellungen machen. Drei Schüsse hat die Flejfa abgegeben. Aber die Gutachten der Sachverständigen gingen auseinander, wohin sie gezielt hat, ob sie überhaupt gezielt hat, ob sie gerade in dem Augenblick schießen wollte, in dem der Revolver wirklich losging und ob nicht einer oder alle Schüsse sich von selbst entladen haben. Der Verteidiger, Prof. Einheimer, plädierte auf „unwillentliche“ Tötung.

Sie hat ihr Opfer monatlang verfolgt und bedroht, sie kann sich also in keinem Affekt befunden haben, sie hat bemutet und planmäßig gemordet“, sagten der Staatsanwalt und ein Teil der Sachverständigen. „Sie befand sich in einem

Dauererfekt, der noch dadurch gesteigert wurde, daß sie im Augenblick der Tat ihre Periode hatte“, sagten der Verteidiger und der andere Teil der Sachverständigen. Die Frage nach ihrer Geistesverfassung im Augenblick der Tat aber führte auf die Ursachen, die sie bestimmt haben: auf ihr Verhältnis zu Dr. Seig, auf ihr Leben und auf ihren Charakter.

In diesem Prozeß, in dem die Relativität aller Standpunkte sinnfällig wurde, war es indessen nicht einmal möglich, etwas Genaueres über den Toten zu erfahren. Er war Jungeselle, im Begriff, sich zu verloben, zufällig mit einer Dame, die von der Flejfa während einer Krankheit gepflegt worden war. Einige Augen schälberien ihn in Übereinstimmung mit der Flejfa als barsch und unruhig, während seine Freunde: Kertze und Rechtsanwältin, alles alte Burschenschaftler, die einer wie der andere ausshauten, ihn als lebenswürdigen und gutmütigen Menschen charakterisierten. Er hat sich zu ihnen wiederholt darüber ausgesprochen, daß er von einer Frau verfolgt werde, die ein Kind von ihm wolle, ohne jedoch ihren Namen zu nennen. Er fürchtete sich vor ihr, erzählte, daß sie ihm abends auflaure, ihm Briefe schreibe, ihn nachts antelephoniere. „Diese Frau wird noch einmal mein Schicksal werden“, jagte er mehrfach. Die Frage, ob er mit ihr in wahren Beziehungen gestanden hätte, hat er indessen immer verneint. „Sie ist ja viel zu häßlich“, erklärte er.

Sie ist nämlich: das ist wahrscheinlich der Punkt, an dem ihr Leben Schiffbruch erlitten hat. Kind einer schwindsüchtigen Mutter, hat die Flejfa sich aus einer schweren Jugend herausgearbeitet. Sie war eine gute Krankenpflegerin und von Bildungsbegeister erfüllt, setzte sie sich höhere Ziele, vor denen sie nicht aus eigener Schuld scheiterte. Erst in der Mitte der Dreißiger trat der Mann in ihr Leben. Man darf ihr glauben, daß sie ihn geliebt hat. Für ihn war sie nichts oder höchstens das Objekt einer Stunde des Mitleids. Sie kümmerte sich an ihn, sie wollte sich ihn erhalten, durch ein Kind von ihm ihrem Leben Inhalt geben. Daß er ihr je die Ehe versprochen, behauptete sie freilich selbst nicht, aber ob er sie nun von vornherein zurückstieß oder erst verließ, nachdem es zu intimen Verkehr zwischen ihnen gekommen war, für sie, die Ältere, die Häßliche, war er das große schicksalhafte Erlebnis. Seine Zurückweirungen steigerten die hysterischen Seiten ihres Charakters noch. Ihr Zustand war monatlang ein einziges Verzeihen. Monatlang schwante sie zwischen Gefühlen der Hoffnung, der Enttäuschung, der Rache. Eines Tages schloß sie...

Jetzt mußte sie auf die Anklagebank. Sie fühlte sich nicht mehr nur von einem zurückgewiesen: alle Männer haben sich im Gefühl dieser häßlichen Frau gegen sie verschworen. Dieses elende, verpöchtete Leben macht sich Luft in hysterischen Ausbrüchen, in Beschimpfungen und Drohungen gegen Richter, Jurgen und Sachverständigen. Eine Mörderin, gewiß. Aber auch ein gequälter, arbeitsloser Mensch. Niemals war richtiger schwerer.

Hanns Erich Ramin

Volkswirtschaft.

Die Konsumgenossenschaftsbewegung in der Tschechoslowakischen Republik.

Nach der amtlichen Statistik bearbeitet von E.
Selten haben die Verbraucher eine schwierigere Zeit durchlebt, als gerade die Zeit nach dem Kriege. Nirgends gab es feste Ziele, noch denen der Einzelne, die Familie, der Staat, überhaupt das Wirtschaftsleben sich richten konnte. Welche Verwirrung hat die Preisbewegung allein in die Wirtschaft getragen. Wie ungeheuer schwierig die Situation der Verbraucherorganisationen dabei gewesen sein mag, welche Kämpfe die Konsumgenossenschaften in diesen Zeiten auszufohren hatten, das weiß wohl jeder zu beurteilen, der die Erscheinungen des Wirtschaftslebens beobachtet und zu werten versteht. Die Entwicklung der Genossenschaftsbewegung in den letzten Jahren ist davon Zeugnis. Aber auch hierin bessern sich die Verhältnisse.

Während im Jahre 1924 insgesamt 118 Genossenschaften in Liquidation und Konkurs gehen mußten, trat dieses Schicksal im Jahre 1925 nurmehr 84, das sind 6,4 Prozent. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß ein beträchtlicher Teil der Liquidationen nur deshalb vollzogen worden ist, weil sich diese Genossenschaften mit anderen größeren Genossenschaften fusioniert haben. Man kann, ohne fehlerhaft zu sein, annehmen, daß tatsächlich nur drei Prozent wegen wirtschaftlicher Existenzunfähigkeit sich vollkommen auflösen mußten.

Unter diesem Gesichtspunkte muß natürlich auch der Rückgang der Genossenschaften zu Ende 1925 gegen das Jahr 1924 betrachtet werden. Die Zahl der Genossenschaften ist um 71 niedriger. Auf die einzelnen nationalen Gruppen entfallen gemäß ihrer Geschäftsprache folgende Anteile: von den Genossenschaften mit tschechoslowakischer Geschäftsprache lösten sich auf 5,9 Prozent, von denen mit polnischer 6,3 Prozent, mit deutscher 4,7 Prozent, und mit anderen Geschäftsprachen 1,8 Prozent. Der Stand der Konsumgenossenschaftsbewegung (ohne Liquidation und Konkurs) war zu Ende 1925 folgender:

Land	Genossenschaften mit tschechoslowakischer u. poln. Geschäftsprache	deutsche	andere (ungarisch u. a.)
Böhmen	411	194	—
Mähren	298	59	—
Schlesien	41	22	—
Polen	142	10	46
Karpatenrußland	9	—	7
Summe	901	285	53

Bestanden also 1924 noch 1310 Genossenschaften, so waren es 1925 nurmehr 1230. Die Anzahl der deutschen Genossenschaften betrug 31,6 Prozent der Zahl der tschechoslowakischen (inbegriffen derjenigen, die russische, ruthenische und polnische Geschäftsprache pflegen).

Neben den bestehenden Genossenschaften gab es Ende 1925 noch 323 Genossenschaften, deren Liquidations- oder Konkursverfahren noch nicht beendet waren. Diese Ziffer braucht unter Würdigung des Obervährten niemand zu erschrecken. Diese 323 Genossenschaften sind 20,7 Prozent der zu Ende 1925 existierenden Konsumvereine. Bei den landwirtschaftlichen Genossenschaften würde diese Ziffer 10,4 Prozent, bei den selbständig Gewerbetreibenden und Arbeiter-Produktionsgenossenschaften 22,7 Prozent, bei den Bau- und Wohnungsgenossenschaften zehn Prozent betragen.

Wenn wir nun auch den Zuwachs der Konsumgenossenschaften in Böhmen und in den historischen Ländern (Mähren, Schlesien) seit dem Jahre 1914 betrachten, so ergibt sich folgendes Bild: In Böhmen ist die Zahl der Konsumvereine um 19,1 Prozent, in Mähren und Schlesien um 5,6, in Schlesien um 2,7 Prozent gewachsen.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß in der Konsumgenossenschaftsbewegung die alten Formen von den neuen Formen wesentlich unterschieden werden müssen. Die Genossenschaftswirtschaft mußte sich eben, wie jedes andere Wirtschaftsgewerbe, den besonderen Anforderungen einer anders gearteten Zeit anpassen.

„Konsumgenossenschaft.“

Die Erwerbslosenfrage in Deutschland

Berlin, 10. August. Ueber die Erwerbslosenfrage fand laut „Vorwärts“ im Reichsarbeitsministerium eine Aussprache der Spitzenverbände aller gewerkschaftlichen Richtungen über das Arbeitsbeschaffungsprogramm für die Erwerbslosen statt. Die Gewerkschaftsvertreter verlangten die beschleunigte Durchführung der Notstandsarbeiten. Ueber eine Anzahl der vorgesehene Projekte sind die Verhandlungen mit den beteiligten Behörden abgeschlossen, so daß in der nächsten Zeit mit einer Vermehrung der Notstandsarbeiten zu rechnen ist. Die Gewerkschaftsvertreter forderten weiter eine sofortige Verlängerung der Unterstützungsdauer.

Weilung des Streiks der städtischen Arbeiter in Lodz.

Warschau, 10. August. Der Streik der städtischen Angestellten in Lodz wurde beigelegt. Heute sind die Streikenden vollständig zur Arbeit erschienen. Ueber die Lohnforderungen der städtischen Angestellten wird eine Arbitragekommission entscheiden.

„Schwindelkurse“ für Kapitalistenjüngchen, um sich das Einjährige recht zu sichern, wenn das weitere Fortkommen in der Mittelschule „wegen der Matura“ bedenklich würde, die übrigen Schüler rekrutierten sich aus einem Material, das einst dazu auserkoren sein sollte, in den Geschäften und Betrieben dieser Kapitalistenjüngchen als Schreibischproletariat gegen ein Einkommen für die Erhaltung der bestehenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung weiter zu wirken! Und der Fremdsprachunterricht an diesen kommerziellen Anstalten? Ein bißchen oberflächlich Syntax und das Memorieren von ein paar „Musterbriefen“ aus der fremden Handelskorrespondenz!

Es ist geradezu absurd, daß die Unterrichtsbehörde die 20jährigen Mittelschulmaturanten nötigen will, mit diesen 16jährigen, unreifen Schülern wieder in dieselbe Klasse zu gehen! Ein Abiturient, der eventuell mit Auszeichnung maturierte, soll weil er keine Mittel für ein Hochstudium besitzt, mit einem Schüler, der die Untermittelschule besucht, als er maturierte oder in den Oberklassen war und der oft die Mittelschule verließ, weil es nicht „ging“, in dieselbe Klasse gehen, um sich die „Handelwissenschaft“ aneignen zu können und drei Jahre gegenüber dem Handelsakademiker, der in den zweiten Jahrgang eintrat, verlieren!!

Die Lösung des Handelsschulsystems ist nur so möglich, daß man die Handelsakademien stiftet, an den Mittelschulen aber einjährige Kurse für jene Maturanten einführt, die sich dem Handel widmen wollen. Dieses eine Jahr genügt noch immer, um den Charakter eines Jünglings durch die „Handelsmoral“ zu ruinieren! Nicht Händler und Börsenspekulanten und deren Hilfsmaschinen, Linier- und Registrierapparate soll eine Schule heranzubilden, aber Menschen. Dieses Lehrziel wird in den Handelsakademien nicht erreicht.

Wenn die Unterrichtsbehörde die Abiturientenkurse wirklich stifteten sollte, so wird sich das wiederholen, was bereits geschah: die Lehrer der Handelsakademien, die an den Abiturientenkursen unterrichten, werden in ihrer Wohnung solche Kurse unter einem anderen Namen abhalten. Der Effekt der Aufhebung der Abiturientenkurse aber ist dann der, daß die Maturanten das ohnedies genug teure Schuljahr viermal so hoch bezahlen werden müssen, um sich die „Handelwissenschaft“ anzueignen, oder so klug sein werden, die einjährige Handelskurse der Handelshochschulen in Oesterreich, Deutschland und der Schweiz zu gehen, statt sich mit durch-

gefallenen Untermittelschülern zwei Jahre lang an einer Handelsakademie zusammenzusetzen.

R. R. R.

Nachwort der Redaktion: Wir geben den obigen Ansichten Raum, weil sie aus der Feder eines ehemaligen Handelschullehrers, also eines Fachmannes, kommen und weil sie im allgemeinen richtig den Geist der kapitalistischen Erziehung kritisch fassen. Sie scheinen uns lediglich an einer Ueberschätzung der nicht kommerziellen Mittelschulbildung zu krankem, die beiderseitig nicht so untrüblich über der Arbeit der Handelsakademien steht, wie Genosse R. R. R. glaubt. Richtig ist allerdings, daß die Handelslehranstalten die kapitalistische Schule in ihrer krassesten Form vertreten und daß es vielleicht noch lächerlicher ist, einem zukünftigen Zuchthaus, der sein ganzes Leben über ein paar simplen Kontis sitzen wird, alle möglichen Kenntnisse aus dem Börsenbetrieb und der Handelsgeschichte beizubringen, als einem jungen Menschen das Leben mit dem blödsinnigen Lexikonwägen im Sprachunterricht oder mit den trigonometrischen Formeln zu vergiften. Es bedürfte da wie dort einer gründlichen Reform und jener Abkehr vom kapitalistischen Geiste, deren Voraussetzung doch eine Durchsägung der kapitalistischen Ordnung überhaupt mit sozialistischen Elementen ist.

Devilenturle.

Prager Kurse am 10. August.

	Wert	Sam.
100 holländische Gulden	1357.25	1368.25
100 Reichsmark	84.25	808.25
100 belgische Franken	61.05	61.45
100 Schweizer Franken	682.75	686.75
1 Pfund Sterling	163.6750	165.1750
100 Lire	112.9250	114.3250
1 Dollar	33.70	34
100 französische Franken	95.9250	97.3250
100 Dinar	98.47	99.97
10,000 magyrische Kronen	480.1750	478.1750
100 polnische Zloty	370	376
100 Schilling	477.05	480.05

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Kleine Chronik.

Der Kalender der französischen Revolution.
Die große Revolution, die Frankreich am Ausgang des 18. Jahrhunderts (1789-1795) erschütterte, brachte eine gründliche Umwälzung der staatlichen und bürgerlichen Verhältnisse. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die führenden Männer auch eine Aenderung des Kalenders anordneten; nichts sollte von der alten Gesellschaft mit in die neue Zeit übernommen werden. Infolgedessen setzte der allmächtige Konvent eine Kommission mit dem Auftrag ein, einen neuen Kalender auszuarbeiten, der am 5. Oktober 1793 eingeführt wurde. Das Jahr begann danach mit dem Tage, auf den die Herbst-, Tag- und Nachtgleiche fiel; den Jahresanfang hatten jedesmal die Astronomen genau zu bestimmen. Vom 22. September 1792 an, also dem Tag der Proklamierung der Republik, sollten die Jahre richtig beginnen. Das Jahr wurde wieder in zwölf Monate zu je 30 Tagen eingeteilt; die restlichen fünf Tage (im Schaltjahre sechs Tage) sollten dem letzten Jahresmonat zugerechnet werden. Jeder Monat wurde in drei Abschnitte zu je zehn Tagen gegliedert, ein solcher Abschnitt hieß „Delade“. Der sechste Tag war jedesmal ein Feiertag, der sich aber keiner Beschäftigung erfreute, da niemandem eine zehntägige Woche bezogen wollte. Den Tag wiederum teilte man ein in zehn Stunden, von Mitternacht ab gezählt, die Stunde in 100 Minuten und die Minute in 100 Sekunden. Uhren aus der damaligen Zeit mit dieser Einteilung des Zifferblattes gibt es auch heute noch. Der Kalender der November-Revolution wurde aufrechterhalten bis zum Jahre 1805. Mit der Einführung des Kaiserreichs wurde er abgelöst von dem alten gregorianischen Kalender, der am 1. Jänner 1806 wieder eingeführt wurde, nachdem vorher, am 31. März 1802, die zehntägige Woche durch die sieben tägige ersetzt worden war. Noch einmal, und zwar im Jahre 1871, sollte dieser Kalender eingeführt werden. Aber die Herrschaft der Kommune war für die Durchführung dieser Aenderung zu kurz. W. N.

Kunst und Wissen.

Kleine Bühne. Das dritte Gastspielprogramm des Berliner Intimen Theaters (Direktion Hoppner) „Seidensprünge“ betitelt, gelangt heute zur ersten Aufführung. Es enthält die Einakter „Traumspiel“, Stück von Paul Frank, „Axiomarie“, ein Akt von Erich Pabst, „Er wird sie nicht los“, Schluß von Robert Diodonne, Deutsch von Stephan Epstein.

Der hundertste Geburtstag von Beethoven wird vom Mailänder Teatro-Theater in großem Stil gefeiert werden. Das Orchester des Theaters wird wahrscheinlich unter Toccanis Leitung im Oktober alle neun Symphonien in vier Konzerten zu Gehör bringen. Die Opernfaison soll im November mit einer Fidelio-Aufführung beginnen.

Gerichtssaal.

Zum Zusammenbruch der Spar- und Vorschußkassen in Chodau.

Eger, 9. August.

Das Kreisgericht Eger verurteilte Samstag nach dreitägiger Verhandlung von den Funktionären der Spar- und Vorschußkassen in Chodau, resp. Gef. u. unabh. Haftung, — den Kassier Alois Schunk in Chodau zu neun Monaten schweren Kerlers bedingt mit Bewährungsfrist von drei Jahren, den Maurermeister Rud. Wirtner in Chodau zu zwei Monaten schweren Kerlers bedingt mit Bewährungsfrist von zwei Jahren, ferner zu je einem Monat Kerler bedingt mit Bewährungsfrist Wenzl Singer, Privatier in Chodau, Franz Jinner, Kaufmann, Wolf Herget, Bergarbeiter, Kaspar Kraus, Schneidermeister, Ludwig Lorenz, Kaufmann,

Josef Herzog, Schmiedemeister, Franz Weh, Fleischermeister, Josef Krieglstein, Zimmermeister, Franz Schmid, Pappeldreher, alle in Chodau. Bezüglich des Friedrich Kämpf erkannte das Gericht auf Freispruch. Das Verfahren gegen Franz Richter, Schneidermeister in Chodau, wurde ausgesetzt.

Die Anklage legte Alois Schunk und Rudolf Wirtner zur Last, daß sie in den Jahren 1921 bis 1923 als Vorstandsmitglieder der Vorschußkassen durch Fälschung der Rechnungsbücher die Einleger in Irreum führten, Alois Schunk als Kassier eine Fälschung der Mitgliederliste beging und bei der Ausschüttung von Guthaben, als die Kasse bereits in Schwierigkeiten war, seine Verwandten begünstigte, wodurch die anderen Einleger zu Schaden kamen. Alois Schunk wird auch noch die Fälschung von Einlagen zur Last gelegt, während den übrigen Angeklagten als Mitschülern des Ausschüttens das Vergehen der Kasse zur Last gelegt wird.

Die Schwierigkeiten der Kasse begannen dadurch, daß sie über eine halbe Million in Anleihen angelegt hatte und auch bei dem Zusammenbruch der Schuldener Sparkasse einen Verlust von 650.000 Kronen erlitt. Um die Verluste einzubringen, begann die Vorschußkassen einen Handel mit fremden Baluten, kaufte diese Millionen Mark und ließ sie liegen, bis — sie wertlos waren. Statt einen Gewinn hatte die Kasse einen Verlust von über eine Million Kronen. Trotzdem bereits 1921 den Funktionären die Ueberführung der Spar- und Vorschußkassen in Chodau bekannt sein mußte, warteten sie aber weiter bis zur Generalversammlung am 14. Dezember 1924, bei welcher infolge der Passivität die Auflösung beschlossen wurde. Das Defizit beträgt über zwei Millionen.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

E. J. Prag, Mittwoch, den 11. August, um 8 Uhr abends, im Verein deutscher Arbeiter Zusammenkunft. Bestimmtes und pünktliches Erscheinen Pflicht!

Turnen und Sport.

Bezirks-Sport- und Spieltag am 15. August in Sobrusan.

In der technischen Sitzung am 8. August wurde folgende Einteilung getroffen: Samstag, den 14. August, halb 6 Uhr nachmittags 10.000 Meter Weitsprung, Start und Ziel am Turmplatz in Sobrusan. Gekannt wird über Schellenen, Turm (Mariabühlerstraße—Langgasse—Marktplatz—Schloßgasse—Leptingerstraße nach Boosch—Gunder—Wiedehöb—Sobrusan. Alle Wettkämpfer, die sich daran beteiligen wollen, müssen um 5 Uhr in Sobrusan gestellt sein. Sonntag, den 15. August, um 7 Uhr früh Dreikampf der Sportler, Sportlerinnen und Jugend. 9 Uhr Meisterkämpfe. 10 Uhr 1000 Meter Mannschaftslauf. 11 Uhr Olympische Stoffetten der Sportler und Sportlerinnen. Langziehen. 1 Uhr Spielfeld I Fußball der Turner. Boosch gegen Postomith. Faustball Jugend. Langgasse gegen Padowich. Spielfeld II. Schlagball Jugend. Oberhaan gegen Herrlich-Rendorf. 2 Uhr Spielfeld I. Fußball, Sportler. Janegg gegen Sobrusan. Spielfeld II. Schlagball, Sportler. Albersdorf gegen Boosch. 3 Uhr Antritt aller Wettkämpfer und Wettkämpferinnen, sowie der Spieler zu den sportlichen Trainingsübungen. 3.30 Uhr Spielfeld I. Fußballwettkampf. Spielfeld II. Fremmelball, Sportlerinnen. Janegg gegen Sobrusan. 4 Uhr Spielfeld II. Fußball, Jugend. Sobrusan gegen Langgasse. 5.15 Uhr Langgasse 800, 1500, 3000 Meter Lauf. Sollte kein Fußballwettkampf stattfinden, so tritt Rieflergrad I gegen Haan I zum Schlagballspiel an. Alle Wettkämpfer und Spieler müssen immer 15 Minuten vor dem Wettkampf oder Spiel am Feld III antreten. Alle Kampfrichter müssen 6.30 Uhr früh am Plage sein.

Vereine, welche einen Diskus von zwei und anderthalb Kilogramm, sowie Schleuderbälle und 5 Kilogramm-Kugeln besitzen, mögen diese Geräte zur Verfügung stellen.

Fußballresultate. Westlich gegen Döpsen 3:1; Weiskirch gegen Rimwoda 1:2; Schallan gegen Kleitsch-Kuffig 0:2.

Der Film vom Wiener Arbeiter-Sportfest ist bereits in einer Reihe Wiener Kinos zu sehen. Er wird von der Arbeiterpresse sehr günstig besprochen.

Die österreichischen Arbeiter-Handballer, die vom bürgerlichen Handballverband ausgeschlossen wurden, haben durch ihre Delegierten beschlossen, im neuen, in Bildung begriffenen Arbeiter-Fußballverband eine selbständige Handballabteilung zu gründen.

Die Arbeiter-Sportbewegung in Holland. Im „Volk“ in Amsterdam agitiert Gen. Green lebhaft für einen Zusammenschluß der in den bürgerlichen Verbänden sporttreibenden Arbeiter zu einem selbst-

ständigen Arbeiter-Sportverband und Anschluß an die Internationale.

Zur Weltpartafade 1926, die in Rußland, und zwar in Moskau stattfindet, soll die Luzerner Sportinternationale in ihrer Gesamtheit und ihre Sektionen im einzelnen eingeladen werden. Das Programm wird Massenübungen, Leicht- und Schwerathletik, Schwimmen, Rudern und Turnspiele enthalten.

Der österreichische Arbeiter-Athletenbund gliedert sich in elf Kreise und umfaßt über 4000 aktive Mitglieder. Er gibt eine eigene Zeitschrift „Der Kraftsport“ heraus.

Der Bundesrat des Deutschen Arbeiter-Schlagendebundes, der ursprünglich für den 15. August in Erfurt vorgesehen war, ist auf den 25. September verschoben worden, da mit der Teilnahme von Delegierten aus der Schweiz, England und der Tschechoslowakei gerechnet wird.

Hughy und Baseball in Rußland? Nach Presse-meldungen beabsichtigt der Moskauer Rat für Körperkultur versuchsweise die Einführung des Rugby und Baseball einzuführen. Auch Meisterkämpfe sollen in dieser beiden Sportarten ausgetragen werden.

Leichtathletik.

Ein Leichtathletikler in Prag bei Magdeburg brachte eine neue Höchstleistung im Hochsprung für Sportlerinnen. Die Siegerin des Wiener Arbeiter-Turn- und Sportfestes, Erta Haase (Magdeburg), konnte ihren eigenen Rekord auf 1.45 Meter verbessern. Die talentierte Sportlerin ist sicher noch weiter verbesserungsfähig. Heute ist doch sogar eine Höhe von 1.50 Meter erreichbar, sie hatte aber das Geschick, die Latte beim Abprung mit der Hand zu fassen zu werfen. Zum Vergleich: Der bürgerliche Weltrekord beträgt 1.48 Meter. Auch die Welt-Distanzläuferin, die Siegerin im 100-Meter-Laufen (12.5 Sekunden) ist international eine erstgenannte. Die Konferenzen der Sportler brachten ebenfalls durchwegs spannende Kämpfe. Hervorgehoben werden die Leistung im 110-Meter-Hürdenlauf (16 Sekunden) und der Speerwurf eines Jugendlichen (48.49 Meter).

Die ungarischen Leichtathletischen Meisterschaften wurden dieser Tage in Budapest angetragen. Die Wettkämpfe hielten sich auf mittlerer Höhe. Die Ausdauer und der Eifer der ungarischen Arbeitersportler, die unter denkbar ungünstigen Verhältnissen zu arbeiten gezwungen sind, ist doch anzuerkennen.

Die belgischen Leichtathletischen Meisterschaften kamen in Lüttich zum Auszug. Die Beteiligung

war außerordentlich zahlreich. Die Ergebnisse selbst blieben zum Teil hinter denen des Vorjahres zurück.

Russische Leichtathletische Höchstleistungen. In russischen Gewerkschaftssport wurden neuerdings die 4x100 Meter Staffel in 45.2 gelaufen, bei den Frauen in 54.2. Im Stabhochsprung wurden 3.41.5 Meter erreicht, im Weitsprung mit Anlauf 6.56 Meter bei den Männern und 5.26 bei den Frauen.

Die Leichtathletik im amerikanischen Arbeitersport wird eifrig gepflegt. Selbstverständlich handelt es sich um Anfänge, wie ja überhaupt die amerikanische Arbeiter-Sportbewegung sich bislang auf die eingewanderten deutschen Arbeitersportler und Turner beschränkt.

Ch. Rr. 1591

Ausschreibung.

Bei der Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Eger gelangt mit 1. Oktober 1926 die Stelle eines

Zahnarztes als Leiter des Zahnambulatoriums

zur Besetzung. Dem Leiter des Zahnambulatoriums obliegt die Behandlung der Mitglieder im Zahnambulatorium der Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Eger und deren Familienangehörigen, insoweit diesen Anspruch auf zahnärztliche Behandlung zusteht, während der Sperrstunden, das ist täglich — mit Ausnahme von Sonntagen und Feiertagen — von 9 bis 12 Uhr vormittags und von halb 2 bis halb 5 Uhr nachmittags. Privatpraxis darf nicht ausgeübt werden.

Die Bewerber müssen die Berechtigung zur Ausübung der zahnärztlichen Praxis besitzen. Entsprechend instruierte und mit einem Nachweis über die bisherige Tätigkeit besetzte Bewerber sind unter Angabe der Gehaltsforderung bis zum 15. September 1926 an den Vorstand der Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Eger, Felzbahnstraße 11—13, einzubringen.

Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Eger, am 7. August 1926. 4253

Der Direktor: Der Obmann:
Rudolf Hoff. Emil Heilig.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt Gärtnert & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neueste Setz- und Bleisatzmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Relatormaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeilengängen. Fernsprecher Nr. 771. Postsparkasse Nr. 157.303

Herausgeber Dr. Ludwig Egech.
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niezner.
Druck: Deutsche Zeitungs- u. G. Prag.
Für den Druck verantwortlich: P. Holtz.

Baderegeln.

Das richtige Sommerwetter scheint zu werden, da ist es angebracht, die Regeln für Luft-, Sonnen- und Wasserbäder wieder in Erinnerung zu bringen. Die folgenden Baderegeln gelten für Anfänger. Aber auch der Abgehärtete beachte sie und übertreibe nicht. Vorzichtig bei großer Hitze, bei Wind und Regen, ist auch dem erfahrenen Luft- und Sonnenbader, bei kaltem Wasser auch dem Schwimmer nützlich. Selbst der Geübte kann bei lebender Vorsicht sich Schaden oder im Wasser verunglücken.

A. Für das Luft- und Sonnenbad:

1. Das Luftbad kann bei jeder Temperatur genommen werden, also auch an kühlen und trübigen Tagen. Bei windstillem Wetter beginnen. Bei feuchtem und kaltem Boden anfänglich Sandalen tragen.
2. Bade nicht unmittelbar nach der Hauptmahlzeit!
3. Nach dem Entkleiden bewege dich sofort (laufe, turne, spiele, grabe oder froitiere mit den Händen die Haut)! Je kühler und bewegter die Luft ist, um so lebhafter!
4. Weibe nur so lange entkleidet, als es dir behaglich ist; tritt Frösteln oder Gänsehaut auf, so reibe energisch die Haut mit den Händen oder bewege dich lebhaft und ziehe dich bald an.
5. Bei hochstehender Sonne — im Hochsommer also zwischen 9 und 4 Uhr — schütze Kopf und Nacken durch einen Strohhut, ein weißes Tuch, einen dichten Schleier gegen die Sonnenstrahlen.
6. Sonnenbäder sollen Leidende (Herz-, Lungenkranke, Nerven) nur auf Anordnung des Arztes nehmen.

8. Auch Gesunde müssen sich vor allen Ueberreizungen im Sonnenbade hüten! Nicht auf schnelle Rötung und Bräunung der Haut kommt es an, sondern auf die Elastizität. In dem Grade, wie diese fortschreitet, wird die Haut immer besser und dauernder durchstrahlt und rötet sich ganz allmählich ohne Entzündung.

9. Antäzige Liegen in der Sonne, um möglichst schnell braun zu werden, ist durchaus ungesund, weil durch Schlaflosigkeit, Arbeitsunlust und oft Nervenverregungen folgen.

10. In der Sonne ist noch fünf, höchstens zehn Minuten Lage oder Stellung zu wechseln. Sonst treten bei Anfängern (mit weißer, verdünnter Haut) Hautentzündungen, Rötung, Blasen, Sonnenbrand auf.

11. Entzündet sich die Haut, trotz der geratenen Vorsicht nur möglich bei sehr empfindlicher Haut, so nimm die nächsten drei bis vier Luftbäder mit dem Hemd bekleidet und wische die Haut zuweilen mit lauem Wasser ab.

12. Ein Wasserbad, eine Brause oder Abwaschung verbinde mit dem Luft-Luft-Bad nur, wenn du lebhaftes Bedürfnis dafür empfindest.

13. Auf sonnenheiße Körperteile bringe kaltes Wasser erst, nachdem sie etwas in der Luft abgekühlt sind.

Weide kalte Kopfbrausen mit hohem Druck; die Gangwaschungen mit den Händen wirken milder und erfüllen den gleichen Zweck beruhigender Abkühlung.

14. Wer ein Wasser- (Schwimm-) Bad mit dem Luftbad verbinden will, tue es sofort nach dem Entkleiden und trockne dich darauf sofort ab.

15. Während des Luft- und Sonnenbades nicht

essen, sondern nach dem Bade nur wirklicher Durst ist mit kühlem Wasser zu stillen; jedoch sind erregende (alkoholische) Getränke, kohlen saures und Eiswasser streng zu vermeiden.

B. Für das Wasserbad:

1. Bade nicht mit vollem Magen, darum nicht unmittelbar nach einer Mahlzeit, aber auch nicht hungert mit leerem Magen. Nach jeder Nahrungsaufnahme sollen einhalb bis zwei Stunden vor dem Bade vergangen sein.

2. Gehe nicht mit erregtem Herzen ins kalte Wasser, also nicht unmittelbar nach einem raschen Gang in der Sonnenhitze, nach anstrengender Arbeit, nach heftiger Erregung. Atmung und Herzschlag müssen bei langsamem Auskleiden, durch tiefes Atmen, leichte Abreibung der Haut mit den Händen, zur Ruhe gekommen sein, ehe das Wasser aufgesucht wird.

Im Bade.

4. Als Nichtschwimmer tauche sepietich einige Male unter und bewege dich darauf lebhaft. Der Nichtschwimmer soll anfänglich nicht länger als fünf Minuten im Wasser bleiben. Nach und nach läßt sich das Bad bei warmem Wetter besonders an heißen Sommertagen, auf zehn Minuten ausdehnen, es dauere aber nie länger als zwanzig Minuten.

5. Der Schwimmer begibt sich am besten durch Kopf- oder Hechtsprung ins Wasser. Infolge ihrer kräftigen Bewegungen können Schwimmer ohne Gefahr wesentlich länger im Wasser bleiben als Nichtschwimmer.

Die Widerstandskraft für die Kältereize des Wassers ist nach dem Ernährungszustande, der Nervenkraft, dem Alter, dem Temperament verschieden. Deshalb ist schrittweise erfolgende, individuelle Gewöhnung notwendig. Den besten Wahrsatz für den Erfolg des Wasserbades bildet das Wohlbedienen nach dem Bade.

7. Setzt sich im Wasser Frösteln, Kopfschmerz, Uebelkeit oder Schwäche ein, so ist das Bad unverzüglich abzubrechen. Hält das Unbehagen an, kann sich der Badende nicht schnell erwärmen, so wurde die Dauer des Bades übertrieben.

8. Blutmarme, Nerven-, Herz- und Lungenkranke sollen Wasserbäder im Freien nur nach ärztlicher Beratung nehmen.

Nach dem Bade.

9. Wiederholtes Verlassen des Wassers und längeres Verweilen am Ufer in durchdringender Badelkleidung ist schädlich. Nach dem Bade ist die Badelkleidung sofort durch trockene zu ersetzen.

10. Bei kühlem Wetter ist außerdem sofort nach dem Verlassen des Wassers der Körper trocken zu reiben. Den Körper an der Luft trocknen zu lassen, ist nur bei sonnenwarmem Wetter zuträglich.

11. Das Luftbad nach dem Wasserbad ist nur bei abgetrocknetem Körper angenehm und nützlich.

12. Nach dem Ankleiden bewege dich lebhaft. Leichte Freilübungen, ein tüchtiger Sperrgang sind zu empfehlen. Dann durchströme das Blut die Haut, Füße und Hände. Angenehmes Wärmegefühl und Wohlbedienen müssen das Ergebnis des Wasser- und Luftbades bilden.